

3437

Ueber

die wahre Geltung

unserer

***kirchlichen Bekenntnisschriften***



Von

**O. CIRGENSOHN.**

*Riga und Dorpat,*

EDUARD FRANTZEN's Buchhandlung.

1 8 3 5.

15  
16  
17  
III

*Handwritten notes at the bottom right corner.*

**BEITRAG**

*P. Lamm*

zur

Verständigung über die wahre Geltung

unserer

**kirchlichen Bekenntnisschriften,**

und

über die rechte Art,

sie zu

vertheidigen und ihnen treu zu bleiben.



Ein

**SENDSCHREIBEN**

an

Herrn Doctor Heinrich Blumenthal zu Charkow,

als Antwort auf

Dessen: „Wort liebevoller Erwiderung“,

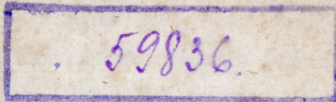
und

an Alle, die Desselben Ansicht theilen,

von

*Chr. Heinr. O. Girgensohn,*

Prediger an der evangel.-lutherischen Gemeinde zu Oppekaln in Livland,  
ordentlichem Mitgliede der Allerhöchst bestätigten Lettisch-  
litterarischen Gesellschaft.



**Riga und Dorpat,**

in EDUARD FRANTZEN's Buchhandlung.

60.  
V 1209.

Der Druck dieser Schrift wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.

Riga, am 4. März 1835.

Dr. C. E. Napiersky,  
Censor.

Dafs in dieser Schrift nichts den symbolischen Büchern unserer Kirche Widerstreitendes enthalten ist, wird von Einem Livländischen Evangelisch-Lutherischen Provinzial-Consistorium desmittelst attesirt.

Riga-Schlofs, den 2. März 1835.

(N<sup>o</sup> 673.)

*Im Namen und von wegen des Livländischen Provinzial-Consistoriums*

Karl Freiherr Budberg,  
stellvertr. Präsident.

Secretair Fliedner.

2023 16 129  
Tartu Ülikooli Raamatukogu

**Z**war hat es mir einigen Kampf gekostet, ehe ich mich entschlossen habe, Ihnen, hochzuverehrender Herr Doctor, auf Ihr „Wort liebevoller Erwidern. St. Petersburg 1835.“ zu antworten, mit welchem Sie — ich kann nicht sagen, mich (denn nur zufällig ist Ihre Schrift mir zu Händen gekommen), sondern — das Publikum beehrt haben; indessen habe ich mich doch wegen meiner Stellung, sey es auch nur zu der Gemeinde, in welcher dem Herrn zu dienen ich berufen bin, für verpflichtet gehalten, die Antwort nicht schuldig zu bleiben; denn diese meine Stellung verlangt von mir, dafs ich mich nicht in ein falsches Licht stellen lasse, welches irgendwie meiner Amtswirksamkeit schaden könnte; und überdies will es mich bedünken, dafs, da Sie, vielleicht ohne es selbst zu wissen oder mit sich darüber im Klaren zu seyn, durch Ihr Schriftchen das Organ einer Partei geworden sind, die sich durch Sie an mich (oder soll ich sagen: gegen mich?) wendet, ich die Gelegenheit nicht versäumen dürfe, die der Herr mir darbietet, um mit der Kraft, die mir von ihm geworden ist, möge sie auch noch so gering seyn, dahin zu wirken, dafs evangelische Brüder und sonst ganz ehrenwerthe Männer, auf die man aber wohl mit Recht die Worte Pauli Röm. 10, 2. anwenden kann, das Fehlerhafte in ihrem Eifer von sich thun, und dadurch nicht nur selbst wahrere Mitglieder unserer evangelischen Kirche werden, sondern auch reiner ihr Licht, diesen zum Heile, leuchten lassen mögen.

Woher denn aber, werden Sie vielleicht hier fragen, die Unlust zur Antwort und der innere Kampf, bevor sie erfolgt, wenn meine Sache mir wirklich so gewifs sey, wie solche Worte gleich zum Eingange nicht undeutlich zu verstehen geben? — Nun! meiner guten Sache bin ich wohl gewifs. Denn ich bin

mir bewußt, wie früher mein Urtheil über die Evangelischen Blätter, welches Ihnen so mißfällig gewesen ist, nur nach bestem Wissen und Gewissen und bloß in der Absicht, da es von mir verlangt ward, auch mein Scherflein dazu beizutragen, daß jedes das Leben unserer Kirche störende Element aus derselben entfernt werde, abgegeben zu haben, so auch jetzt für eine Sache zu sprechen, die schon viel zu oft in zu ehrenwerthen Händen gewesen ist, als daß sie schlecht seyn könnte. Allein von jeher ist es mir widerwärtig gewesen, wenn Discussionen über die heiligsten Angelegenheiten des Menschenlebens sich an Personen und Persönlichkeiten knüpfen, und in unserm Falle scheint solches doch nicht ganz vermieden werden zu können. Sodann aber muß auch schon der bisherige Eingang zu meiner Antwort Ihnen wohl verrathen haben, daß ich unerfahren in solchen Discussionen und deshalb auch nicht geschickt genug zu denselben bin. Denn statt, wie es die Gesetze der echten Polemik erfordern sollen, und wie Sie es thun, mit dem Lobe des Gegners zu beginnen, habe ich, getrieben von der mir angeborenen Freimüthigkeit, Ihnen gleich von vorn herein bekannt, daß ich, — wenn auch nicht gesonnen, Ihnen das Lob des „redlich Meinens“ zu entziehen, — doch Sie für einer Partei angehörig und für im Irrthum befangen halte; dieses Letztere zwar gerade nicht in Hinsicht Ihres christlichen Glaubens, an welchem, so weit Sie ihn hier zu Tage legen, ich mich nicht für berechtigt halte, viel auszusetzen, doch aber wohl in mancher andern Hinsicht. Indessen sehe ich doch, daß Sie, geehrter Herr Doctor, der Sie ohne Zweifel der Erfahrenere in solchen Dingen sind, ein Gleiches, ja fast noch Stärkeres thun. Denn gleich, nachdem Sie mir einiges Lob gespendet, erklären Sie doch sich selbst als im Besitze der christlichen Wahrheit (S. 1.), fordern mich sodann zu wiederholten Malen auf, unparteiisch zu seyn und mein Vorurtheil abzulegen, womit doch deutlich gesagt ist, daß ich, im Gegensatze von Ihrer Parteilosigkeit und Ihrer Freiheit von Vorurtheilen, der zu einer Partei Gehörige und von Vorurtheilen Befangene sey, und geben überhaupt durch den ganzen Ton Ihres Schriftchens zu erkennen, daß Sie mich für einen gar schlechten Theologen hal-

ten. Denn in der That müßte ich ein solcher, und nicht bloß ein solcher, sondern auch wohl unfähig zum Abgeben eines Urtheiles in theologischen Sachen seyn, wenn ich, ehe ich mein Urtheil über die Evangelischen Blätter den Dörptschen Jahrbüchern mittheilte, Das nicht einmal vorher bedacht haben sollte, was Sie mir zu Gemüthe führen. Mich tröstet aber dabei die Hoffnung, daß Sie bei Abfassung ihres Schriftchens eigentlich wohl mich gar nicht im Sinne gehabt und mich nicht haben belehren wollen, — das liefse sich ja auch nicht gut damit vereinigen, daß Sie mir zugestehen, es sei mir bisher um die Wahrheit zu thun gewesen (S. 1.), und an einer andern Stelle (S. 15.) sagen, Sie hätten vollen Grund zu glauben, daß mir das Heil meiner Gemeindeglieder in allem Ernste am Herzen liege, — sondern daß Sie, ganz absehend von meiner Person, nur das Publikum, für welches Sie Ihr „Wort liebevoller Erwiderung“ drucken ließen, in Gedanken hatten, um jeden üblen Eindruck in Betreff der Evangelischen Blätter, den meine Recension auf dasselbe vielleicht hätte machen können, zu verwischen.

Es ist aber noch etwas Anderes, was mich bedenklich machen wollte, Ihnen öffentlich zu antworten, nämlich Dieses: Sie sprechen als Laie zu mir, wie Sie selbst sagen. Dem Laien ist es nun keinesweges zu verdenken, wenn er in theologischen Dingen nicht recht bewandert ist und in solchen, wo sie den engern Kreis der Wissenschaft berühren, entweder Befangenheit durch das Vorurtheil andrer, ihm werther, Theologen, oder wohl gar Unwissenheit verräth. Nimmt nun aber der Laie öffentlich in solchen theologischen Dingen das Wort; wendet er sich dabei direkt gegen einen Theologen und giebt er dabei Blößen jener Art, so ist die Gefahr für diesen, den Theologen nämlich, nur allzugroß, daß er entweder, wo er sich einer zu beschränkten und das freie evangelische Urtheil beeinträchtigenden Ansicht opponirt, bei aller Vorsicht doch bisweilen Ausdrücke gebraucht, welche von Unverständigen oder Uebelwollenden als allzufrei, oder einen unerlaubten Liberalismus in der Kirche begünstigend, gedeutet werden könnten; oder daß er die, zum Theil ja wohl unverschuldeten Schwächen des Angreifenden nicht gehörig schont und dadurch der guten Sache scha-

det. Und ich war wirklich in Zweifel über mich selbst, ob es mir gelingen werde, mich ganz frei von einer solchen leicht mißzudeutenden oder ungehörigen Beantwortung zu halten, da Ihre Antwort, hochzuverehrender Herr Doctor, — entschuldigen Sie dieses freie Geständniß — nur allzusehr beweiset, daß Sie nicht ganz frei von einer gewissen beschränkten Ansicht sind, und bei Abfassung derselben keinen Theologen zu Rathe gezogen haben, wie Ihnen wohl anzurathen gewesen wäre. Jedoch auch hierbei ward die Bedenklichkeit überwogen, durch die Ueberzeugung, daß ich, geradezu und öffentlich angedet, mich dem auch nicht entziehen dürfe, Rede zu stehen, und demjenigen, den ich für irrend halte, wo möglich seinen Irrthum nachzuweisen, mögen auch Unverständige und Uebelwollende den Versuch machen wollen, aus den Worten herauszufinden, was weder in ihnen, noch im Herzen liegt. Und wenn nun auch zu solcher Ueberzeugung noch der feste Vorsatz kommt, die ganze Sache, so viel nur irgend thunlich, von der Person zu trennen und Sie nur als den Repräsentanten aller derjenigen Laien, welche über die von Ihnen besprochenen Gegenstände Auskunft von einem Theologen verlangen, anzusehen, so glaube ich doch wohl sprechen zu dürfen und zu müssen. Sollte aber dennoch dabei vielleicht ein theologisches Lächeln hier und da mich überraschen, das Ihnen mißfällt, so halten Sie das meiner Charakterschwäche zu gut, etwa, wie Sie es einem Mediciner auch zu gut halten würden, wenn er einen Theologen über medicinische Gegenstände nicht gehörig, und einige Unbekanntschaft mit den Lehren der Meister verrathend, sprechen hörte, und lassen Sie das die gute Sache nicht entgelten.

Mir bleibt nur noch, ehe wir unsre Verhandlung beginnen, die Bitte übrig, daß Sie mir gestatten wollen, — und das werden Sie hoffentlich gern thun — die Evangelischen Blätter selbst, die Sie in Schutz nehmen, bei Seite gestellt seyn zu lassen und nur da zu berühren, wo Sie mich selbst dazu nöthigen. Nicht nur habe ich über dieselben mich schon ausgesprochen, sondern zu solcher Bitte bewegt mich auch die Hochachtung, die ich für den Herrn Herausgeber derselben hege, weil ich nicht anders als vortheilhaft über seinen Amtseifer und seinen persönlichen

Charakter habe urtheilen hören, und der aufrichtige Wunsch, daß seine Evangelischen Blätter, besonders, da sie in ihrem letzten, nicht angezeigten, Jahrgange (1834) sich einer viel mildern Polemik befleißigen, in recht viele Hände kommen mögen.

Indem ich mich nun zu Ihren Ausstellungen an meiner Anzeige der erwähnten Zeitschrift wende, muß ich gleich zu Anfange bemerken, daß Sie dasjenige, was ich an derselben gelobt habe, ganz übergehen. Schon das finde ich nicht recht. Sie setzen mich dadurch bei denen, welche meine Anzeige nicht gelesen haben, — und viele von denen, welche Ihr Schriftchen lesen, kennen die Dörptschen Jahrbücher entweder gar nicht, oder haben sie gerade nicht zur Hand — in das Licht, als wenn ich mich der ganzen Tendenz und überhaupt dem Geiste der Evangelischen Blätter, auch in so fern, und vielleicht gar namentlich in so fern, als sie für den Glauben unsrer Kirche wirken und streiten, opponirt habe, und Sie werden doch selbst nicht leugnen wollen, daß der ganze Ton und Inhalt meiner Recension Zeugniß davon geben muß, daß ich keinesweges den Glauben, den jene Blätter verfechten, in so fern er wirklich mit unsern kirchlich-symbolischen Schriften übereinstimmt, habe tadeln wollen, sondern nur die Art, wie sie ihn öfters gegen die Zeitgenossen verfochten haben; mit andern Worten, daß es nicht ihr dogmatischer Inhalt war, sondern nur ihre Polemik, gegen welche meine Ausstellungen gerichtet sind. Dadurch aber, daß Sie das ganz mit Stillschweigen übergehen, wird es Ihnen offenbar leichter, Manches auf mich anzuwenden, was mich gar nicht trifft, und Dinge mir zur Last zu legen, an die ich nicht von fern gedacht habe. Jedoch mag das bei Ihnen damit entschuldigt werden, daß Sie herausgriffen, was Sie nun gerade reizte, und im ersten Eifer nicht recht bedachten, was Sie dem, gegen welchen Sie auftreten wollten, doch auch der Billigkeit nach schuldig sind. Freilich muß ich aber, wenn ich das annehme, auch zugleich annehmen, daß die Prüfung, welcher Sie meine Recension gewürdigt haben, nicht eben die sorgfältigste war, wie Sie doch (S. 1.) versichern, und daß ich hinlänglichen Grund zu solcher Annahme habe, wird ja wohl auch der Verfolg dieser meiner Antwort darthun.

Ihren Tadel richten Sie gegen jeden einzelnen der Theile meiner Anzeige und ich folge bei der Entgegnung Ihren Worten, der Natur der Sache nach, mich länger bei dem ersten Theile derselben aufhaltend, da, wenn die etwanigen Irrthümer, die sich in diesen finden, aufgedeckt sind, damit das Uebrige fast schon von selbst widerlegt ist. Ich thue es aber, von nun an nicht sowohl in der Absicht, meine Recension als solche zu vertheidigen, als vielmehr in der, Dasjenige, was in einigen Ihrer Worte Irrthümliches oder zum Irrthum Verleitendes liegt, so viel an mir ist, zu widerlegen und zu beschränken. Ich spreche dabei vorzugsweise zu einem Laien und zugleich, wie gesagt, zu allen denjenigen Laien, welche sich für die Sache interessiren. Theologen, denen etwa diese meine Antwort in die Hände kommen sollte, werden daher entschuldigen, wenn ich Dinge berühre und ausführe, die ihnen, als solchen, bekannt und ausgemacht sind.

Zuvörderst, hochzuverehrender Herr Doctor, richten Sie Ihren Tadel gegen denjenigen Theil meiner Anzeige in den Dörptschen Jahrbüchern, in welchem ich es für Pflicht gehalten habe, an den Evangelischen Blättern nachzuweisen, daß die Polemik, deren sie sich zur Bekämpfung der Gegner bedienen, unsrer Zeit unangemessen sey. Sie äußern hier sogleich eine Bedenklichkeit, welche offenbar ausweist, daß Sie mich nicht recht verstanden und wahrscheinlich auch nicht diejenige Ansicht von den symbolischen Büchern unsrer Kirche haben, welche diese selbst von ihren Mitgliedern verlangt. Sie sagen nämlich: „Hinsichtlich des ersten Einwurfes scheinen Sie in „allem Ernste der Meinung zu seyn, daß der Reformatoren „Auffassungsweise der biblischen Lehre, wie sie in den symbolischen Büchern niedergelegt und für unsre evangelisch-lutherische Kirche zur verpflichtenden Regel geworden ist, eine „veraltete Form sey, die für unser Zeitalter nicht mehr passe; „denn S. 322 zweifeln Sie: ob es überhaupt dem Theologen „und Christen unsrer Zeit noch möglich sey, gleichsam das „Kleid dieser Zeit aus- und das jener Zeit anzuziehen“ u. s. w. Hier könnte ich mich nun darüber beklagen, daß Sie mir eine Meinung ohne Weiteres zuschreiben, die doch in meinen Wor-

ten gar nicht ausgesprochen ist; daß Sie, was als Gegenstand einer wichtigen, aber an jenen Ort nicht gehörigen Untersuchung nebenbei erwähnt ist, von mir schon als Ergebniss einer bereits abgeschlossenen Untersuchung hingestellt seyn lassen. Um so mehr könnte ich mich darüber beklagen, da die weitem Worte, welche Sie auszulassen belieben, ja hinlänglich zeigen, wie ich jene Worte insbesondere gemeint habe, nämlich so: „ob es zu unserer Zeit noch möglich sey, gänzlich Alles, was die neuere Exegese und Spekulation zu Tage gefördert hat, als nicht da gewesen, zu vergessen“, und da offenbar dort, dem ganzen Zusammenhange nach, nicht von den symbolischen Büchern, sondern von dem dogmatischen System, welches spätere Theologen aus denselben wissenschaftlich abgeleitet haben, gesprochen wird. Doch ich lasse das Beklagen darüber fallen, weil es nur eine Persönlichkeit betrifft, und mache Sie nur darauf aufmerksam, daß, — wenn Sie mir zugestehen müssen, es sey durchaus gar nicht von den symbolischen Büchern die Rede, sondern nur von dem aus ihnen abgeleiteten, wissenschaftlichen Lehrsysteme und von den Formeln und Sätzen, die aus diesem dem Volke mitgetheilt werden, insoweit solche nicht durch die heil. Schrift uns ausdrücklich gegeben, sondern Menschenwerk sind, — der ganze Verfolg Ihres Tadels bei diesem ersten Abschnitte mich auch nicht im mindesten trifft. Denn Sie geben mir ja sogleich selbst zu, was ich eben als einer Untersuchung würdig hatte andeuten wollen, indem Sie sagen: „Ob dem Theologen das Kleid des sechszehnten Jahrhunderts noch im neunzehnten Jahrhundert anstehen möchte, — weiß ich nicht, doch zweifle ich mit Ihnen daran“ u. s. w.; und wenn Sie dann fortfahren: „Aber der Christ? Sein Gewand ist die Gerechtigkeit Christi“ u. s. w., so finde ich in allen den folgenden Worten auch nichts, was dagegen, was ich gesagt habe, gerichtet wäre, sondern zum Theil etwas, was ich nicht recht verstehen kann, zum Theil aber, wo Sie die symbolischen Bücher berühren, eine uns nicht kirchlich gebotene Ansicht von diesen.

Das nämlich verstehe ich nicht recht, wie Sie in Einem Satze so geradezu selbst sagen können, — und Sie sagen es ja

S. 4. mit klaren, dürrn Worten —: die Theologie, als Wissenschaft, das heisst denn doch wohl: die wissenschaftliche Auffassungsweise der biblischen Lehre (denn nichts anders soll und will ja die Theologie seyn) sey eines steten Fortschrittes fähig, sie sey dessen (S. 5.) bedürftig, und „so gewiss die Theologie „der Reformatoren weiter vorgeschritten gewesen, als die der „ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, so gewiss „stehe auch die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts über „der des sechszehnten,“ — wie Sie also dieses in Einem Satze nicht nur zugeben, sondern auch selbst behaupten, und dennoch unmittelbar darauf so feierlich dagegen protestiren können, dass die Auffassungsweise der biblischen Lehre bei den Christen selbst sich ändern dürfe und könne. Es kann Ihnen ja doch unmöglich verborgen geblieben seyn, dass in eben der Art, wie die wissenschaftliche Auffassungsweise gleichviel welchen Gegenstandes sich ändert, darnach auch die populaire oder im gemeinen Leben hervortretende correspondirende Auffassungsweise desselben Gegenstandes sich ändere; dass ebenso, wenn die wissenschaftliche Auffassungsweise des Christenthums bei den Theologen fortschreite, auch nach und nach die populaire Auffassungsweise desselben bei den Laien sich ändern müsse. Der Gegenstand bleibt derselbe, aber die Ansichten von ihm ändern, läutern sich, schreiten vor, erfassen ihn reiner, treuer, besser. Und steht denn wirklich die Theologie des neunzehnten Jahrhunderts über der des sechszehnten, so kann auch die Auffassungsweise des Christenthums unter den Christen des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr ganz dieselbe seyn, wie die des sechszehnten. Somit mussten Sie auch consequenter Weise zugeben, was Sie eben in meinen von Ihnen tadelnd angeführten Worten finden, aber nicht zugeben wollten, dass es dem Theologen und Christen unsrer Zeit nicht mehr ganz möglich sey, gleichsam das Kleid dieser Zeit aus- und das jener Zeit anzuziehen. Aber ich merke wohl, es ist Ihnen in der Eile etwas geschehen, wovor eine ruhigere Ueberlegung Sie bewahrt hätte: Sie verwechseln das Christenthum selbst mit der Auffassungsweise des Christenthums, oder mit andern Worten: Sie verwechseln die biblische Lehre mit der Erkenntniss, mit uns-

rer subjektiven Erkenntnifs von derselben. Von jenem und von jener wollten Sie eigentlich sagen, dafs dasselbe und dafs sie sich nie ändern könne, werde und dürfe, was sich daraus ergibt, dafs Sie gleich darauf S. 4 u. f. in den Worten: „dafs der Mensch in Sünden geboren“ u. s. w., einige Sätze aus der biblischen Lehre als ewig wahre anführen, — und darin bin ich mit Ihnen vollkommen einverstanden; auch mir ist das Evangelium ein ewiges, das nicht vergehen wird, ob auch Himmel und Erde vergehen. Aber es scheint doch wieder aus einigen anderen Ihrer Aeußerungen hervorzugehen, dafs Sie dennoch auch eine einmal gegebene Auffassungsweise der biblischen Lehre für in allen Punkten unveränderlich und unverbesserlich halten, obwohl das mit Ihrem Zugeständnifs in Betreff der Theologie, wie gesagt, sich schwerlich vereinigen läßt. Sie meinen nämlich (S. 4.), dafs „der Reformatoren Auffassungsweise der biblischen „Lehre, wie sie in den symbolischen Büchern niedergelegt und „für unsre evang.-luther. Kirche zur verpflichtenden Regel geworden ist“ — nie veralten könne, und für jedes Zeitalter passen müsse; Sie scheinen die Annahme dieser Auffassungsweise einzig und allein eine „kindlich gläubige“ zu nennen; Sie sprechen S. 5 von feststehenden Symbolen, offenbar in dem Sinne, dafs die symbolischen Bücher durchweg und im höchsten, unübertrefflichen Grade und in jeglicher Hinsicht die biblische Lehre richtig und für alle Ewigkeit aufgefaßt haben, so dafs die Lehre derselben völlig adaequat der biblischen Lehre sey, und dafs, wer nur in etwas von irgend einem Satze, irgend einer Ansicht, die in denselben aufgestellt sind, abweiche, auch damit sich gegen die biblische Lehre selbst opponire. Habe ich darin Ihre Meinung getroffen, so bedaure ich nur, dafs Sie, bevor Sie die Feder ergriffen, die symbolischen Bücher selbst — nicht gelesen haben und daher auch nicht damit bekannt sind, wofür diese selbst sich erklären, und was die Reformatoren selbst mit ihnen wollten und von den Christen unsrer Kirche im Verhältnifs zu ihnen verlangen. Erlauben Sie mir daher, dafs ich Ihnen diejenigen Worte aus den symbolischen Büchern, in welchen die Verfasser derselben sich darüber erklären, wörtlich anführe. Denn daraus muß sich am

besten ergeben, in wiefern Sie Recht haben, wenn Sie behaupten, diese Bücher seyen verpflichtende Regel für uns, in wiefern aber diese Behauptung nach dem Willen der Reformatoren selbst eine Einschränkung erleiden muß.

Mit den ausdrücklichsten und deutlichsten Worten verwahren sich nun dieselben gegen die Meinung, daß ihre Bekenntnisschriften in allen Dingen unabänderliche Norm (und Richtschnur des Christen-Glaubens überhaupt seyen; solche sey nur die heilige Schrift allein; ihre Schriften seyen, als Menschenwerk, nur Zeugnisse dafür, wie zu ihrer Zeit die evangelische Wahrheit aufgefaßt worden sey, und wie daher in der evangelischen Kirche noch gelehrt werden solle. Zwar wird dieses in der eigentlichen Fundations-Akte unserer Kirche, der Augsburgischen Confession, nicht besonders hervorgehoben; aber auch sie schon beruft sich immer nur auf die Schrift, und verlangt nur deswegen und nur in so weit für sich Anerkennung und Geltung, als „in dem, was sie lehre, nichts enthalten sey, was von der heil. Schrift abweiche“ \*); auch sie sagt: „Nicht darum ist es uns zu thun, den Bischöfen ihr Ansehen zu entziehen, sondern nur das Eine verlangen wir, daß sie zulassen mögen, daß das Evangelium rein verkündigt werde.“\*\*) In den Schmalkaldischen Artikeln heißt es: „Wir haben eine andre Regel (nach welcher wir Glaubenssätze aufstellen, als die Päpstlichen), nämlich die: daß das Wort Gottes den Grund zu den Glaubenssätzen lege und sonst Niemand, auch nicht ein Engel.“ \*\*\*) Am unumwundensten spricht sich aber die Concordien-Formel, bekanntlich das strengste und beschränkendste der symbolischen Bücher, aus, in der bekannten Stelle: „Wir

---

\*) p. 19 ed. RECHENBERG.: *Haec fere summa est doctrinae apud nos, in qua cerni potest, nihil inesse, quod discrepet a Scripturis.* — Ich bedaure, keine deutsche Ausgabe der symbolischen Bücher zur Hand zu haben, und daher selbst übersetzen zu müssen. Zur Vergleichung setze ich den lateinischen Text in diesen Anmerkungen bei.

\*\*) p. 44. *Nunc non id agitur, ut dominatio eripiatur episcopis, sed hoc unum petitur, ut patiantur Evangelium pure doceri.*

\*\*\*) p. 308. *Regulam autem aliam habemus, ut videlicet verbum Dei condat articulos fidei, et praeterea nemo, ne Angelus quidem.*

„glauben, bekennen und lehren, daß die einzige Norm und „Regel, nach welcher alle Lehrsätze und alle Lehrer beurtheilt „und gerichtet werden sollen, durchaus keine andre sey, als „die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen „Testaments. — Alle übrigen Schriften, sey es der Kirchenväter oder sey es neuerer Schriftsteller, unter welchem Namen „sie auch erschienen seyn mögen, sind den heiligen Schriften „in keiner Weise gleich zu stellen.“\*) Bei der Aufzählung der frühern symbolischen Schriften, welche Geltung in der Kirche erhalten hatten, führt dieselbe Concordien-Formel bei jeder einzelnen an, daß nur deswegen sie solche Geltung unter den Evangelischen erhalten habe, weil diese in ihr die Lehre der Schrift wiedergefunden hätten (p. 632. ff.); und namentlich wird von der Augsburgischen Confession, der wichtigsten der symbolischen Schriften, gesagt: „wir nehmen sie an, nicht „aus der Ursache, weil sie von unsern Theologen verfaßt, sondern weil sie aus dem Worte Gottes entnommen, und auf „dem in den heiligen Schriften gelegten Grunde fest aufbaut ist.“\*\*)

Also — aufs nachdrücklichste schreiben uns unsre symbolischen Schriften selbst vor, daß wir nichts in Glaubenssachen als wahr annehmen sollen, als nur das, was — natürlich die recht verstandene und erklärte (vgl. z. B. p. 290.) — heilige Schrift lehrt. — Wofür wollten sie nun aber selbst ge-

---

\*) p. 570. *Credimus, confitemur et docemus, unicam regulam et normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque doctoris aestimari et judicari oporteat, nullam omnino aliam esse, quam prophetica et apostolica scripta cum veteris, tum novi Testamenti. — — Reliqua vero sive Patrum sive Neotericorum scripta, quocunque veniant nomine, sacris literis nequaquam sunt aequiparanda, sed (fahren die Verfasser fort) universa illis ita subjicienda sunt, ut alia ratione non recipiantur, nisi testium loco.* Vergl. noch p. 573, 631, 636, 637 ff., wo dasselbe wiederholt wird.

\*\*\*) p. 633. *Confessionem Augustanam — amplectimur —; idque non ea de causa facimus, quod a nostris theologis sit conscripta: sed quia e verbo Domini est desumpta, et ex fundamentis sacrarum literarum solide extracta.*

halten seyn? Darüber finden wir eine nicht minder deutliche Stelle in der Concordien-Formel (p. 572.). Nachdem diese dort die einzelnen frühern Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche, nebst den Gründen zu ihrer Annahme als solche, namhaft gemacht hat, fährt sie also fort: „Auf diese Weise ist „ein klarer Unterschied zwischen den heiligen Schriften Alten „und Neuen Testaments und allen Schriften Anderer; allein „nur die heil. Schrift erkennen wir für die Richterin, die Norm „und Regel an, nach welcher, gleichwie an einem Probirsteine, „alle Lehrsätze zu stellen und zu beurtheilen sind, ob sie „fromm oder gottlos, wahr oder falsch sind. Die Symbole „aber und die andern Schriften, die wir so eben erwähnten „(die Augsburgische Confession, die Schmalkaldischen Artikel „und die beiden Katechismen Luthers), haben kein richter- „liches Ansehen, denn dieses kommt allein der heil. Schrift „zu; sondern sie geben bloß ein Zeugniß für unsre Glaubens- „Ansicht (*religio*) ab und erklären sie, und zeigen, wie zu je „verschiedenen Zeiten (*singulis temporibus*) die heiligen Schrif- „ten bei streitigen Glaubenssätzen in der Kirche Gottes von „den Lehrern, die damals gelebt haben, verstanden und „erklärt worden sind, und aus welchen Gründen Lehrsätze, „die mit der heil. Schrift streiten, verworfen und verdammt „sind.“\*) Und eben so p. 636. (diese Stelle finde ich in einer zuverlässigen Schrift in den Worten des deutschen Originals angeführt, weshalb ich sie nach denselben hersetze, und

---

\*) p. 572. *Hoc modo luculentum discrimen inter sacras Veteris et Novi Testamenti literas, et omnia aliorum scripta retinetur: et sola sacra Scriptura iudex, norma et regula agnoscitur, ad quam, ceu ad Lydium lapidem, omnia dogmata exigenda sunt et iudicanda, an pia, an impia, an vera, an vero falsa sint. Caetera autem Symbola, et alia scripta, quorum paulo ante mentionem fecimus, non obtinent auctoritatem iudicis, haec enim dignitas solis sacris debetur: sed duntaxat pro religione nostra testimonium dicunt eamque explicant, ac ostendunt, quomodo singulis temporibus sacrae literae in articulis controversis in ecclesia Dei a doctoribus, qui tum vixerunt, intellectae et explicatae fuerint, et quibus rationibus dogmata cum sacra Scriptura pugnantia rejecta et condemnata sint.*

mir das Abschreiben der lateinischen erspare): Diese Schriften (eben dieselben oben erwähnten symbolischen) sollen gebraucht werden, nicht um andre nützliche Schriften, wofern sie diesem Vorbilde (der heil. Schrift) gemäß sind, zu verdrängen, sondern „dafs man an ihnen habe eine einhellige, „gewisse, allgemeine Form der Lehre, dazu sich unsre Kirchen „sämtlich bekennen, alle andere Schriften, wie fern sie zu „billigen und anzunehmen, geurtheilt und regulirt werden sollen, indem man darauf rechnet, nicht nur dafs Jeder, „der aufrichtig der Augsburgischen Confession ist, dieselben „als Zeugen annehmen, sondern auch dafs Niemand uns ver- „denken werde, wenn wir aus ihnen Erklärung und Entschied „der streitigen Artikel nehmen, und wie wir Gottes Wort „als die ewige Wahrheit zum Grunde legen, also auch „die Schriften zum Zeugniß der Wahrheit und für den „einhelligen und rechten Verstand unsrer Vorfahren, so bei „der reinen Lehre standhaftig gehalten, einführen und anziehen.“

Und nun — welches Resultat ergeben alle diese Citate? Freilich wohl dieses, dafs die symbolischen Bücher selbst auch als eine Norm oder verpflichtende Regel angesehen seyn wollen, wornach andere Lehren und Schriften zu beurtheilen sind, aber doch nur in abgeleiteter Weise; sie wollen durchaus keine Norm seyn in dem Sinne, in welchem es die heil. Schrift ist. Diese ist einzig und allein Norm der Wahrheit; die Bekenntnisschriften sind blofs Zeugnisse der Geltung der Wahrheit, und zwar Zeugnisse, wie zu gewissen Zeiten (*singulis temporibus* und ebenso p. 571. *Confessio Aug. est nostri temporis symbolum*) diese ewige Wahrheit von den Theologen aufgefaßt worden ist. Die alten Dogmatiker drückten das in der Formel aus: die symbolischen Bücher schreiben nicht vor (oder: drücken nicht ein, um bei dem Wortspiele zu bleiben), was wir glauben sollen, sondern drücken aus, was wir glauben (*non imprimunt nobis credenda, sed exprimunt a nobis credita*). Will also ein Protestant ermitteln, was Wahrheit sey, so darf er, wenn er seiner Kirche treu bleiben will, nicht dieselbe als in den symbolischen Büchern schon gegeben, in diesen suchen, oder um die Wahrheit zu beweisen, sich auf diese berufen,

sondern dann ist er verpflichtet, zur einzigen Quelle der Wahrheit, zur heil. Schrift, zu gehen, und aus ihr zu schöpfen und den Beweis zu führen. Nur dann, wenn wir beweisen wollen, was gegenwärtig noch Lehre unsrer evangelisch-lutherischen Kirche sey, nur dann können und müssen wir uns, in so weit sie uns dazu Stoff darbieten (denn über den ganzen Lehrbegriff, nach allen seinen einzelnen Theilen, verbreitet sich keine der symbolischen Schriften), auf die kirchlichen Bekenntnisschriften beziehen.

Wie aber? Verlangen doch die symbolischen Schriften in dieser Art nicht, dafs man ihre Auffassungsweise der biblischen Lehre überhaupt für die einzig richtige annehmen solle? Liegt nicht in jenen citirten Worten, wenn gleich nicht direkt, so doch indirekt, auch Dieses: dafs Alles und Jedes, was sie geben, durchaus richtig und biblisch sey, und dafs demnach von der christlichen Kirche und der ewigen Wahrheit abfalle, wer sich unterfange, an irgend einem Lehrsatz, an irgend einer Erläuterung, an irgend einer Erklärung einer Stelle der heil. Schrift zu zweifeln, die sich in den Symbolen vorfinden? — Auf diese Frage, die ich von Ihnen nach dem, wie Sie sich in Ihrem Schriftchen geäußert haben, erwarte, antworte ich Ihnen absichtlich, (Sie erkennen gewifs: weshalb?) mit den Worten eines Theologen unsrer Zeit, der sich dadurch gerade auszeichnet, dafs er, im Allgemeinen wohl den Grundsätzen Schleiermacher's folgend, dennoch sich genauer, wie dieser, an die Lehre der symbolischen Bücher anschließt, und dieselbe mit eindringendem Scharfsinne vertheidigt und erläutert, wie denn gewifs auch seine, leider noch unvollendete, Schrift zu den für unsre Kirche erfreulichsten literarischen Produkten gehört. Twisten nämlich, jetzt vom König von Preussen zum Nachfolger Schleiermacher's auf dem theologischen Lehrstuhle der Universität zu Berlin berufen, von dem Ihnen unsre theologische Fakultät zu Dorpat selbst, hoffe ich, bezeugen wird, dafs er kein Rationalist in irgend einer üblen Bedeutung dieses Wortes ist, sagt in seinen Vorlesungen über die Dogmatik der evang.-luther. Kirche, Bd. 1., 3te Aufl., Hamburg 1834. S. 309. ff., nachdem er eben jenen Einwurf unge-

fähr mit den obigen Worten aufgestellt hat: wenn die Reformatoren und Verfasser der Bekenntnisschriften Solches verlangt und behauptet hätten, so hätten sie „sich offenbar eine Infallibilität damit beigelegt, die den Grundsätzen der evangelischen Kirche widerstreitet. Denn freilich muß sie, um als christliche Kirche bestehen zu können, sich ihres gemeinschaftlichen Glaubens im Wesentlichen als eines vom heil. Geiste in ihr gewirkten, also wahren und gewissen, bewußt seyn; es darf ihr aber auch an dem Bewußtseyn der allem Menschlichen anklebenden Schwäche und Unvollkommenheit nicht fehlen: sie muß in so fern die Möglichkeit des Irrthums zugestehen.\*) Allerdings darf sie voraussetzen, daß in dem ihr einwohnenden Geiste und der gewissenhaft von ihr gebrauchten Schrift auch ein Gegenmittel gegen den Irrthum und ein Antrieb fortwährender Berichtigung liege; aber eben deshalb darf sie, was möglicher Weise zur Berichtigung führen könnte, nicht ohne Weiteres abweisen; sie muß sich auf die Prüfung einlassen und es anerkennen, wenn es sich bewährt; nur wird es den kirchlichen Charakter an sich tragen, wird dem Geiste des Bekenntnisses gemäß seyn müssen.“ Er fährt S. 310 fort: „Man kann auch fragen, ob das Bekenntniß das Eigenthümliche im Glauben und Leben einer Kirchengemeinschaft auf eine solche Weise ausdrücke, daß es in dieser Hinsicht keiner Verbesserung fähig sey? Wer dies zum Voraus bejahen wollte, der müßte leugnen, daß ein Wachsthum in der Erkenntniß und Darstellung der Wahrheit, daß eine fortschreitende Entwicklung der Ansicht des Christenthums, die eine Kirche sich angeeignet

---

\*) Schon die ältesten und orthodoxesten Dogmatiker hoben das stets hervor, was Twisten in diesen Worten sagt, daß nämlich die sichtbare Kirche immer dem Irrthum unterworfen seyn könne; nur die unsichtbare Kirche sey völlig frei von jeglichem Irrthume. Vgl. z. B. J. GERHARD *Loci theologici ed. Cotta T. XI. p. 142 ff.* und die Anmerkk. von Cotta ib. p. 175 ff. Lesenswerth ist auch darüber Schleiermacher in: *Der christl. Glaube. 2te Ausg. Thl. 2 S. 498 ff., der §. 153.*: Von der Irrthumsfähigkeit der sichtbaren Kirche in Bezug auf die Untrüglichkeit der unsichtbaren.

hat, möglich sey. Widerstreitet dies der Geschichte und der Bestimmung der Kirche selbst, so muß man zugestehen, nicht bloß, daß in dem Bekenntniß, welches den kirchlichen Lehrbegriff doch nur auf einer gewissen Entwicklungsstufe darstellen kann, Manches, was später als zum Eigenthümlichen desselben gehörig, erkannt ist, vielleicht nicht ausgedrückt sey, sondern auch, daß es Bestimmungen enthalten möge, die wir nicht für so wesentlich halten können, als sie vormalß angesehen wurden, die wohl gar den eigenthümlichen Principien der Kirche widerstreiten, obwohl man sich dessen nicht bewußt war, so lange man sie noch keiner schärfern Prüfung nach der Norm der Schrift unterzogen hatte. Sollen denn nun, indem man auch solche Bestimmungen fest hält, der Entwicklung Schranken gesetzt, soll der Geist dem Buchstaben untergeordnet, und wer erstern in sich trägt, um des letztern Willen aufser der Kirche erklärt werden? Unmöglich! Nur dies darf man behaupten, daß sich nach den Symbolen müsse beurtheilen lassen, ob Jemand wirklich vom Geiste der Kirche beeeelt sey." Ja, S. 312 f. giebt er zu: „die kirchlichen Symbole könnten nicht als etwas ein für alle Mal Fertiges und Abgeschlossenes betrachtet werden; die kirchliche Thätigkeit, wodurch selbige entstehen, könne nicht auf eine gewisse Periode beschränkt werden; sie müsse sich jederzeit äußern können, wenn nicht in Aufstellung neuer, so doch in einer solchen Aneignung der vorhandenen Bekenntnisse, daß dabei zugleich das Irrige berichtigt, das Mangelhafte ergänzt, das unzweckmäßig Bestimmte zurückgenommen wird."

In solcher Weise sich äußernd, stimmt dieser treffliche Gottesgelehrte gewiß und unbestreitbar mit dem überein, was die Reformatoren und Verfasser unsrer symbolischen Bücher selbst von diesen meinten und aussagten. Er hat sie damit vertheidigt und gesichert gegen den Makel einer Arroganz, die man ihnen nun wiederum andichten will, als ob sie sich für infallibel gehalten hätten, und ihre Auffassungsweise der biblischen Lehre und des Evangeliums für die allervollkommenste und für unverbesserlich gehalten und auch der Nachwelt für immer und unabänderlich haben aufdringen wollen. Gewiß ist ihnen Die-

ses nicht in den Sinn gekommen. Wohl hat man es ihnen, selbst von andern Seiten her und aus ganz entgegengesetzten Gründen, bisweilen Schuld geben wollen. Noch in neuester Zeit hat es Röhr behauptet\*) und beschuldigt daher die Verfasser der symbolischen Bücher der handgreiflichsten Inconsequenz und des offenen Widerspruches gegen ihren so nachdrücklich ausgesprochenen Grundsatz von dem alleinigen normativen Ansehen der heiligen Schrift. Allein es ist leicht, alle diese Schriften, bis etwa auf die Concordien-Formel, von diesem Vorwurfe zu befreien.\*\*) Freilich kommen Ausdrücke in ihnen vor, in welchen sie Abweichungen von ihren Glaubenssätzen verdammen und verwerfen (wie denn die Augsburgische Confession gewöhnlich jedem ihrer Artikel den ihm gegenüberstehenden Irrthum mit den Worten: *Nostri damnant, — nostri improbant*, anführen). Aber es ist unbegreiflich, wie man daraus hat schliessen wollen,

---

\*) S. J. F. Röhr Grund- und Glaubenssätze der evang.-protestantischen Kirche. Zweite völlig umgearb. Ausgabe. Neustadt a. d. Orla 1834. gr. 8. S. 30 und an mehreren Stellen.

\*\*) Man kann es nur der Flüchtigkeit zuschreiben, wenn einige Gelehrte z. B. in den Worten der Vorrede zu der Concordia vom J. 1580. (ed. K. HASE. Lips. 1827. p. CLXXXIII.): *Quare etiam nos ne latum quidem unguem vel a rebus ipsis vel a phrasibus, quae in illa* (nämlich den vor der Concordien-Formel erschienenen symbolischen Schriften) *habentur, discedere, sed juvante nos Domini spiritu, summa concordia constanter in pio hoc consensu perseveraturos esse, decrevimus, controversias omnes ad hanc veram normam et declarationem purioris doctrinae examinaturi*, — wie noch neuerlichst Hase in seinem *Hutterus redivivus*. Zweite Ausgabe. Leipz. 1833. S. 132., — die Erklärungen haben finden wollen, dafs auch von den Worten der symbolischen Bücher nicht abzugehen sey. Offenbar erklären hier die Urheber der Concordien-Formel nur das: sie hätten, als sie zur Ausarbeitung dieser geschritten, sich fest vorgenommen, bei dieser Ausarbeitung nicht im Mindesten von den Lehren und Ausdrücken der früheren symbolischen Bücher abzuweichen. Sie referiren, was sie gethan, und schreiben nicht vor. Was die Verfasser und Fürsten bewog, dieses so ängstlich zu erklären, ist dem Historiker bekannt, so wie dem Dogmatiker, dafs das *ne latum quidem unguem discedere* von ihnen eben nicht auf das genaueste beobachtet worden ist, namentlich in der Lehre von der Person Christi.

dafs die Verfasser dieser Schriften dadurch stillschweigend diese für unverbesserlich erklärt hätten. Denn einmal ist zu bedenken, dafs sie solche Ausdrücke entweder nur da gebrauchten, wo sie sich im Besitze der unbezweifelt und klar sich ergebenden Lehre der Schrift bewußt waren und bewußt seyn mußten, und also offenbar Gegensätze, nicht gegen ihre Meinung, sondern gegen die unzweideutige Lehre der Schrift verwarfen, oder wo sie Lehrsätze gaben, die, wenn auch nicht klar und mit denselben Worten in der heil. Schrift enthalten, doch unmittelbar aus Worten der Schrift folgten. Sodann aber wird man wohl schwerlich in ihnen eine Stelle finden, die auch nur von fern dahin gedeutet werden könnte, dafs sie den Nachkommen eine Prüfung des von ihnen aufgestellten Lehrbegriffes oder die Fortbildung desselben nach den von ihnen gegebenen Grundsätzen untersagte. Selbst in der Concordien-Formel wird man wohl vergeblich nach Stellen suchen, in denen die Verfasser derselben, wie Röhr sagt, „ihr streng lutherisches, in vielen Stücken selbst ultralutherisches Glaubenssystem durch schwere Bannflüche vor allen künftigen Abänderungen sicher zu stellen“ gesucht hätten. Und sollte diese auch bisweilen ihre strengen Verdammungsurtheile auf Lehrsätze angewendet haben, die gegen ihre, nicht durchaus und unwidersprechlich in der Schrift gegründeten, und nicht unmittelbar aus den, von den eigentlichen Reformatoren zur Grundlage der Kirche gemachten Grundprincipien fließenden und mit diesen zusammenhängenden Meinungen und Ansichten, in der lutherischen Kirche selbst sich gebildet hätten und bestanden, so kann es doch Niemandem entgehen, dafs dadurch noch keinem Gliede der evang.-luth. Kirche das Recht genommen ist, alle und auch ihre eigenen Lehrsätze nach der Schrift, als „nach dem einzigen Probirsteine“ jeder rechten Lehre zu prüfen, welches Recht sie ja selbst jedem Gliede dieser Kirche gleich zu Anfange ihrer Formel so feierlich zusprechen. Und ungeachtet man die Concordien-Formel hier von einer gewissen Inconsequenz nicht frei sprechen kann, so blieb es doch, wie Planck sagt, \*) „Grundsatz der protestantischen Religionstheo-

\*) Geschichte der Entstehung, der Veränderung und der Bildung unsres protest. Lehrbegriffs. Bd. 6. S. 703. Dieser Gelehrte, das Muster

rie, und von ihren Urhebern selbst anerkannter, wenn schon nicht völlig angewandter und benutzter Grundsatz, daß nur das einzige Ansehen der Schrift in Glaubenssachen entscheiden könne, und wer dürfte es jetzt dem Geiste des Protestantismus verwehren, wenn er auch gekonnt hätte, wer dürfte ihm verwehren, sich alle Folgen daraus zu Nutze zu machen, die ihn eine aufgeklärtere und consequentere Logik in einer spätern Periode seiner weitem Reife darin finden liefs?“ Im Bewußtseyn des Rechtes, welches ihnen dieser Grundsatz schon früher gegeben hatte, haben ja deshalb, weil in der Concordien-Formel solche leicht mißzudeutende Worte vorkommen, auch mehrere Städte und Länder nie diese Schrift als Symbol angenommen, und selbst da, wo sie angenommen ward, bedurfte es meistentheils Mafsregeln des, wenn auch nicht immer offenbaren, Zwanges, um diese Annahme zu bewirken.\*\*\*) Im zu lebhaften Gefühle dieses Rechtes warf der König Friedrich II. von Dänemark diese Formel ins Feuer, und bedrohte denjenigen mit der Todesstrafe, der sie annehmen und verbreiten würde.\*\*\*\*) — Vergeblich also muß das Bemühen bleiben, aus den symbolischen Büchern irgendwie beweisen zu wollen, daß sie uns als unabänderliche Form, in die wir die Lehre der Bibel zu fassen hätten, gegeben seyen. Vergeblich wird und muß es bleiben,

---

eines Geschichtschreibers in scharf eindringender und gerechter Beurtheilung der Facta, sagt daher mit Recht S. 693 dieses Werkes und beweist es, daß man den Urhebern des Concordien-Werkes nicht nur Vieles zu danken, sondern auch Manches zu verzeihen habe.

\*\*) Planck a. a. O. S. 556—565. Dessen Geschichte der protestantischen Theologie von der Concordien-Formel an. Göttingen, 1831. S. 30. ff.

\*\*\*\*) Daß Friedrich II. sie verbrannt habe, ist zwar bezweifelt von *J. H. ab ELSWICH* *disq. hist. de Form. Concordiae num in Dania sit combusta. Witeb.* 1617. 4. Es ist aber aufser Zweifel gesetzt durch einen Brief des Königs selbst an den Landgrafen von Hessen, der sich abgedruckt findet in Danz Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte. Bd. 2. Zweite Hälfte. S. 304 ff. Sein Gesetz gegen die Formel s. in J. N. Anton Geschichte der Concordien-Formel. Thl. 2. S. 83 f.

den Reformatoren andichten zu wollen, daß sie sich für im Besitz der absolut vollkommensten Auffassung der biblischen Lehre angesehen, und in solchem Wahne uns in ihren Bekenntnisschriften für ewige Zeiten an ihr eigenes Wort hätten binden wollen. Nein! Die Reformatoren leisteten viel, unendlich viel für ihre Zeit, und auch noch für die unsrige. Sie haben uns die heilige Schrift als einzige Norm unsres Glaubens erkämpft; sie haben uns kräftig hingewiesen auf diese Quelle des ewigen Lebens. Aber sie waren weit davon entfernt, Alles geleistet haben zu wollen. Sie konnten es nicht, und haben auch nicht die Absicht gehabt, es zu thun. Sie haben schon kein vollständiges System der biblischen Wahrheit in den Bekenntnisschriften uns nachgelassen. Sie stellten nur die Grundideen und Principien unsres Kirchenglaubens hin, wandten sie nur gegen diejenigen Irrthümer an, die ihrer Zeit eigen waren; uns überließen sie, dieselben näher zu bestimmen, weiter auszuführen, aus ihnen folgerechte Systeme zu bilden, und nach allen Seiten hin und gegen andre Irrthümer, die sich im Laufe der Zeiten vorfinden, anzuwenden. Zu ihrer Zeit war nur eben erst ein neues Leben in der Wissenschaft erwacht; sie entbehrten die meisten der tiefern philologischen und historischen Kenntnisse, deren unsre Zeit sich erfreut; nothwendig mußte dies Einfluß auf ihre Auffassungsweise der biblischen Lehre haben; es ist ihnen nicht zu verdenken, wenn sie hin und wieder in Erklärung biblischer Worte irren. Die Grundideen ihres Glaubens verbanden sich mit der philosophischen Bildung ihrer Zeit; sie können nichts dagegen haben, wenn auch unsre Zeit dem Stande der jetzigen philosophischen Bildung ihre Grundideen und das auf dieselben gebaute Lehrsystem aneignet. Ihre Zeit machte ihnen zur Pflicht, überwiegendes Gewicht auf einzelne Punkte des christlichen Bewußtseyns zu legen; ebenso würden sie nichts dagegen haben, wenn unsre Zeit uns nöthigt, auf andre Punkte desselben ein größeres Gewicht zu legen. Erlassen Sie mir, hochzuverehrender Herr Doctor, hier Einzelnes zu berühren, was uns zu dem Geständnisse zwingt, es können unmöglich alle einzelne Erläuterungen, Erklärungen und Beweisführungen jener Schriften für uns unabänderlich und unsre

Freiheit im Forschen bindend seyn. Es ist dieses hinlänglich von denjenigen Theologen\*) geschehen, in deren Interesse es lag, recht viel Tadelnswerthes an ihnen zu finden. Und wenn diese Theologen (deren Ausstellungen z. B. auch in Bretschneider's Handbuch der Dogmatik der evang.-luther. Kirche, 2te Ausg., Bd. 1, S. 25 ff., gesammelt sind) nicht überall von denjenigen, welche die symbolischen Bücher in Schutz nahmen, haben widerlegt werden können, so lassen Sie uns lieber denselben Twesten nicht tadeln, sondern uns mit ihm vereinigen, wenn er in der angeführten Schrift (Thl. 1. S. 60.) sagt: „Hält Jemand es für ein Erforderniß der Orthodoxie, daß man die Glaubenslehre der Periode der Reformatoren ganz wie sie ist, nicht nur in Ansehung der Principien, sondern auch in Ansehung ihrer Darstellung und aller einzelnen daraus abgeleiteten Lehrsätze, zu der seinigen mache, so geht er offenbar zu weit. Man hört nicht auf, orthodox zu seyn, wenn man die kirchliche Glaubenslehre in Uebereinstimmung mit ihrem Geiste und ihren wesentlichen Grundsätzen fortzubilden sucht, sollten dabei auch einige Dogmen, die vormals für feststehend gehalten wurden, eine etwas andre Gestalt gewinnen; oder wenn man sie dem veränderten Standpunkte der Wissenschaft anpaßt, und, so weit anderweitige wissenschaftliche Ansichten und Systeme auf sie Einfluß haben, die vormals übliche Art ihrer Auffassung und Begründung mit einer zeitgemäßerer vertauscht; selbst wenn man die Aufmerksamkeit auf andre Gegensätze hinlenkt, als welche ursprünglich das Uebergewicht behaupteten, sollte darüber auch, was unseren Vorfahren die Hauptsache schien, etwas mehr in den Hintergrund gerückt, oder von der Strenge ihrer Behauptungen hier und da etwas nachgelassen werden. Denn worauf es ankommt, ist doch nur die Einheit der Principien, die Stetigkeit der geschichtlichen Entwicklung und die Abwehr Desjenigen, wodurch jene verletzt, diese gestört werden müßte; daß in jeder Hinsicht

---

\*) Unter andern in Betreff der Concordien-Formel schon von Gottfried Arnold in s. Unparth. Kirchen- u. Ketzehistorie. Thl. 2, B. XVI., Cap. 18, S. 213 ff.

Alles beim Alten bleibe, darf weder Zweck seyn, noch wäre es, selbst durch kräftigere Mittel, als unsrer Kirche zu Gebote stehen, durchzusetzen. Die eigentlich falsche und verwerfliche Heterodoxie ist allein diejenige, die Ansichten geltend machen will, die mit den Grundideen des Kirchenglaubens in unauflösllichem Widerspruche stehen, und ganz aufer der Reihe seiner naturgemäßen Entwicklung liegen.“ — Ich könnte Ihnen ohne die geringste Mühe noch eine Menge von Theologen nennen, die sich noch viel stärker gegen eine Unabänderlichkeit oder unbedingte Geltung der ganzen Auffassungsweise der biblischen Lehre, wie wir sie bei den Reformatoren finden, äußern, wie ja denn noch neulich der Kopenhagner Prediger Johannsen die Schriften gegen die symbolischen Bücher mit einer sehr weitläufigen, aber freilich auch sehr ungenügenden Schrift vermehrt hat. \*) Allein ich begnüge mich, Ihnen aus älterer Zeit nur Spener und Gottfried Arnold, und aus neuerer Zeit Tholuck zu nennen, als solche, die im Wesentlichen ganz dieselbe Ansicht von den symbolischen Büchern haben, wie Twesten; \*\*) und Sie werden, da Sie von diesen Männern wohl ge-

---

\*) Reinhard, der gerade das Verdienst hatte, dafs er nach langer Zeit wieder kräftig auf das gleich zu erwähnende, materielle Princip unsrer Kirchenlehre aufmerksam machte (in seiner Reformationspredigt vom Jahre 1801, welche auch in den Evangel. Blättern abgedruckt ist), sagt in seiner Moral Bd. 3, S. 790: „Dafs der Lehrer durch den Religionseid (auf die symbol. Bücher) keinesweges verpflichtet sey, auch jeden auferwesentlichen Punkt, jede zufällige Erläuterung, jede Schrifterklärung, jeden Beweis, jede Vorstellungsart, welche in den symbol. Büchern vorkommt, anzunehmen und zu billigen, versteht sich nicht nur von selbst, sondern die gewissenhaftesten Lehrer unsrer Kirche haben sich auch oft genug hierüber erklärt.“

\*\*) Auch ein Mitglied unsrer vaterländischen theologischen Fakultät, welches sich den Ruf erworben hat, die symbolischen Bücher aufs eifrigste in Schutz genommen zu haben, äußert von diesen eine ganz ähnliche Ansicht. In der Schrift: „Die lutherische Lehre vom Unvermögen des freien Willens zur höheren Sittlichkeit, in Briefen, nebst einem Anhange gegen Herrn Dr. Schleiermacher's Abhandlung über die Lehre von der Erwählung. Von Ernst Sarto-

hört haben, hoffe ich, nicht zweifeln, daß wenigstens kein Rationalismus Einfluß auf ihre Meinung gehabt haben kann. Was Spener, der ja auch so oft und mit Recht in den Evangelischen Blättern gelobt wird, als ein treuer Zeuge der evangelischen Wahrheit und als ein Licht unsrer Kirche, in Betreff der Geltung der symbolischen Bücher gesagt hat, finden Sie der Hauptsache nach zusammengestellt in der, auch Ihnen vielleicht bekannten und werthen, Schrift von W. Hofsbach: Philipp Jacob Spener und seine Zeit. Berlin. 2 Thle. 1828. 8. Thl. 2. S. 316 ff. Von den beiden Anderen bin ich bereit, es Ihnen nachzuweisen, wenn Sie es noch verlangen sollten.

Welche Geltung haben denn nun aber unsre symbolischen Bücher für uns? werden Sie nun wohl endlich fragen. Die Antwort liegt schon in dem, was aus denselben selbst angeführt, und dann, als nothwendig daraus folgend, mit Twesten's Worten angedeutet ist. Sie sind uns verpflichtende Norm und Regel nicht für das, was wir überhaupt als Christen zu glauben haben, sondern für das, was in unsrer Kirche gelehrt

---

rius. Göttingen 1821. 8." liest man in der Vorrede S. XVIII. u. XIX. „Der Verfasser hat sich häufig auf die symbolischen Bücher berufen, weil sie die Quellen sind, aus denen sich der Geist und das Wesen der protestantischen Lehre am reinsten und sichersten erkennen läßt. Man wird ihm dieses nicht so deuten, als bekenne er sich unbedingt zu allem, was in den symbolischen Büchern steht. Er weiß diese Bücher wohl zu würdigen nach Zeit und Umständen, worin, und nach dem Zweck, wozu sie geschrieben sind; er weiß, was das buchstäbliche Halten an diesen Büchern, nachdem man ihren Geist verloren hatte, der protestantischen Theologie geschadet hat; er weiß, was als Gegensatz gegen Meinungen und Parteyen, welche jetzt nicht mehr existiren, aufgegeben werden kann und empfiehlt dessen Beibehaltung, gar nicht, aber zum Geist und Wesen der in diesen Büchern enthaltenen Lehre, zu ihren Grundprincipien und Hauptsätzen bekennt er sich von ganzer Seele. Dazu rechnet er freilich mehr als bloß das eine formale Princip der freien Prüfung und Forschung in der Schrift, er rechnet auch die materialen hinzu, welche er in diesem Schriftchen ausgeführt hat, und nebst den unmittelbar damit zusammenhängenden Lehren künftig vielleicht weiter ausführen wird." Vgl. hiemit auch, was S. 26. ff. von dem materiellen und formalen Principe der symb. Bücher gesagt wird.

werden soll. Die Dogmatiker bezeichnen das mit den Worten: sie seyen nicht *norma credendorum*, sondern *docendorum*. Sie sind verpflichtende Richtschnur für die Lehrer, aber nicht nach allen Einzelheiten, Erläuterungen, Nebendingen u. s. w., sondern nach den Principien und Grundsätzen, welche in ihnen ausgesprochen werden, und nach denjenigen Lehrsätzen und Dogmen, welche unmittelbar aus diesen Principien und Hauptgrundsätzen fließen. Das ist ja selbst auch von unsrer Obrigkeit mit den klarsten Worten in dem neuen Kirchengesetze gesagt. Gestatten Sie, daß ich die Worte dieses Kirchengesetzes hier ausführlich hersetze, da Sie sich auf dieselben S. 12, aber, wie es den Anschein hat, in einem willkürlich beschränkenden Sinne beziehen. Der §. 3. des Gesetzes verpflichtet die Prediger, dem Bekenntnisse ihrer Kirche gemäß zu lehren. Wie dieses „gemäß“ zu verstehen sey, sagt nicht nur der §. 4.: „Die Professoren und Lehrer der Religion — — werden ebenfalls beim Eintritte ihres Amtes eidlich verpflichtet, den Grundsätzen ihrer Kirche gemäß zu lehren und zu unterrichten“; sondern noch deutlicher der §. 1. der Instruktion, wo die Worte stehen: die kirchlichen Obern

„sollen mit allen Kräften und in allen Fällen dafür sorgen, daß die ihnen untergeordnete Geistlichkeit das „Wort Gottes den Grundsätzen der Kirche gemäß predige und erkläre, und sich niemals Abweichungen davon erlaube, oder denselben zuwiderlaufende Meinungen verbreite.“

Diese Principien, die in den Bekenntnisschriften unsrer Kirchenlehre gegeben worden, sind hauptsächlich zwei: ein materielles und ein formales. Das materielle oder die wesentliche Grundlehre der symbolischen Bücher, auf welche alle Dogmen hinweisen sollen, ist dieses: daß wir ohne Verdienst gerechtfertigt werden blös aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Wie dieses der Grundsatz war, mit welchem Luther den Pelagianismus der römisch - katholischen Kirche und alle damit zusammenhängende Irrlehren besiegte, so heben ihn denn auch unsre Bekenntnisschriften immer hervor und erklären ihn für den Grundstein ihrer Kirche. Die Concordien-Formel z. B.

sagt p. 683: „Dieser Artikel von der Gerechtigkeit durch den „Glauben ist der vornehmste (wie die Apologie der Augsbu-  
 „schen Confession sagt) in der ganzen christlichen Lehre, ohne  
 „welchen die unruhigen Gewissen keinen wahren und festen  
 „Trost haben, oder den Reichthum der Gnade Christi recht  
 „erkennen können. Das hat auch Luther durch sein Zeugniß  
 „begründet, wenn er spricht: Wenn dieser einzige Artikel fest  
 „und unangefochten bleibt, dann wird auch die Kirche Christi  
 „fest, einig und ohne alle Secten bleiben: wenn er aber ver-  
 „dreht oder angefochten wird, so ist es auch unmöglich, daß  
 „irgend einem Irrthume oder fanatischen Geiste recht begeg-  
 „net werden möge.“ — \*) Das formale Princip ist dieses: Daß  
 die richtig erklärte heil. Schrift, als die Offenbarung Gottes  
 enthaltend, für jeden Christen unbedingte Norm des Glaubens  
 sey (vgl. die oben angeführten Stellen). — Wer dieses materi-

---

\*) *Hic articulus, de justitia fidei, praecipuus est (ut Apologia loquitur) in tota doctrina christiana, sine quo conscientiae perturbatae nullam veram et firmam consolationem habere, aut divitias gratiae Christi recte agnoscere possunt. Id D. Lutherus suo etiam testimonio confirmavit, cum inquit: Si unicus hic articulus sincerus permanserit, etiam christiana ecclesia sincera, concors et sine omnibus sectis permanet: sin vero corrumpitur, impossibile est, ut uni errori aut fanatico spiritui recte obviam iri possit.* — Stellen dieser Art geben deutlichen Beweis, daß Schleiermacher eine allzu begränzende Ansicht von der Bedeutung und Geltung der symb. Bücher hatte, wenn er sie nur in so fern als für uns verbindlich erklärte, als sie den röm.-katholischen Irrlehren entgegengestellt sind. Vgl. Dessen Abhandlung: Ueber den eigenthümlichen Werth und das bindende Ansehen der symb. Bücher; im Reformati-  
 ons-Almanach, 2ter Jahrg. Erfurt, 1818. 8. S. 335 — 381; demungeachtet enthält diese Abhandlung des Lesens- und Beherzigungswerthen viel, ebenso wie Dessen Dogmatik, 2te Ausg. Th. 1. S. 160 f. (vgl. die erste Ausg. derselben Th. 1. S. 145. ff.), und vielleicht noch mehr die: Predigten in Bezug auf die Feier der Uebergabe der Augsb. Confession. Berlin 1831, die nie genug unsrer Zeit empfohlen werden können. — Vielleicht hat durch Schleiermachers Ansicht verleitet auch Eichhorn in seinen: Grundsätzen des Kirchenrechts, Bd. 2. S. 45., eine gleiche Meinung ausgesprochen.

elle und formale Princip annimmt, der bekennt sich eben damit zum wesentlichen Inhalte der symbolischen Bücher und wird dadurch wahres Mitglied der evang.-lutherischen Kirche, möge es auch seyn, daß er einzelne, mit diesen Principien nicht in Zusammenhang stehende Lehrsätze oder Erläuterungen nicht annehme, oder wohl gar ganze einzelne der spätern symbolischen Bücher verwerfe, wie ja z. B. die Dänen, Ungarn und Schweden (diese wenigstens früher) niemals deswegen für außerhalb der evang.-lutherischen Kirche stehend erklärt oder angesehen worden sind, weil sie die Concordien-Formel mit Entschiedenheit verwarfen. In diesen ihren beiden Hauptgrundsätzen und Principien sind die kirchlichen Bekenntnißschriften factisch auch jetzt noch Norm des Lehrens, das heißt: es darf Keiner, der ein Lehramt in der Kirche bekleidet, in seinen amtlichen Vorträgen etwas lehren, was den Grundprincipien der symbol. Bücher und den aus diesen folgerecht abgeleiteten Lehrsätzen entgegen wäre. Es kann nicht so viel sagen: weder daß der Lehrer so wenig, wie der Zuhörer, nie prüfen dürften, was die Bekenntnißschriften lehren, noch auch, daß ihnen der Versuch untersagt würde, die Lehrsätze derselben in zeitgemäßere Formeln zu bringen und, wo es Noth thut, nach der Schrift zu berichtigen; denn sonst wären ja sie und nicht die Schrift Norm des Glaubens; — es kann auch nicht so viel sagen, daß der Lehrer, der hier und da, — nicht von jenen Grundsätzen unsrer Kirche (denn dadurch schlosse er sich selbst nicht nur von der Kirche, sondern auch von seinem Amte aus und gäbe der kirchlichen Obrigkeit das volle Recht, ihm das Lehramt in der evang.-lutherischen Glaubensgemeinschaft zu nehmen) sondern — von aus denselben abgeleiteten Lehrsätzen nach gewissenhafter Prüfung abweicht, oder aus denselben abgeleitete Lehrsätze, als nicht hinlänglich in den Worten der Schrift begründet und als menschliche Formeln, nicht annimmt,\*) schon da-

---

\*) Bei der Forderung der neuern Stabilitätstheologen, daß in allen Dingen nur die Exegese der symbolischen Bücher und Reformatoren gelten solle; bei ihrem Eifer gegen jede eigne Prüfung, da, wie sie sagen, die Wahrheit uns ja schon in der Kirche und deren Sym-

durch seines Amtes unwürdig sey. Sondern so viel will es sagen: dafs kein Lehrer sich unterfangen dürfe, Ergebnisse seiner Prüfung, die etwa von einzelnen Lehrsätzen der symbolischen Bücher abweichen, in amtlichen Vorträgen als Lehre der Kirche zu verkündigen, ehe und bevor die Ergebnisse solcher Prüfung (sei sie nun von Vielen oder Wenigen angestellt) sich durch ihre unleugbare biblische Begründung oder wissenschaftliche Auffassung eine solche Geltung erworben haben, dafs die Kirche selbst sich gedrungen sähe, sie in ihr Bekenntniß aufzunehmen und dadurch entweder die frühern Symbole zu berichtigen, oder sie zu ergänzen.\*\*\*) Faktisch also sind die kirchlichen Bekenntnißschriften auch jetzt noch Norm des Lehrens, eben weil keine der bisherigen exegetischen und wissenschaftlichen Forschungen solche durchaus unbezweifelte Resultate gegeben hat, dafs die Kirche sich genöthigt gesehen hätte, sie symbolisch zu machen oder zur Lehrnorm zu erheben, und

---

hoben gegeben sey (S. 16. spricht ja sogar das „Wort liebevoller Erwiderung“ solchen Theologen nach: „die Kirche ist im Besitze der geoffenbarten, positiven Wahrheit“, und will gar nicht mehr zugeben, dafs es noch Streitfragen geben könne!), bleibt ihnen doch wirklich nichts Anderes übrig, als entweder die Reformatoren für inspirirt zu halten und somit in die Reihe der Apostel aufzunehmen, oder sich den Kanon des — bekanntlich den römisch-katholischen Lehrbegriff symbolisch feststellenden — Tridentinischen Concils anzueignen, welcher also lautet: *Ad coercenda petulantia ingenia decernit ecclesia, ut nemo suae prudentiae innixus, in rebus fidei et morum sacram Scripturam ad suos sensus contorqueat contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione scripturarum sacrarum.* (Sess. IV. Decret. de canonicis Scripturis in Canon. Concil. Trid. Colon. 1644. 12. p. 23, vgl. P. Sarpi Hist. des Tridentin. Concils, übers. von Rambaach, Thl. 2. S. 219 ff.). Gerathen ist es ihnen noch neuerlichst.

\*\*) Vollen Grund hat man daher auch, die symbolischen Bücher gleichsam die *Magna charta* der Kirche zu nennen, die die Gemeinden schützt vor der Willkühr der Prediger im Verkündigen des Wortes, worauf Herr Collegien-Rath Sartorius in Dorpat in mehreren seiner neuesten Abhandlungen aufmerksam gemacht hat.

eben damit die frühern symb. Bücher zu berichtigen, in der Art etwa, wie die Concordien-Formel den frühern Symbolen nach mehrern Jahrzehnden hinzugefügt ward. Das Recht hiezu, das sogenannte *jus reformationis*, kann ihr nicht abgesprochen werden, — wenigstens wüßte ich nicht, dafs ein Dogmatiker oder Kirchenrechtslehrer versucht habe, solches derselben abzusprechen\*) — obwohl das Recht freilich ihr, eben als insbeson-

---

\*) Vgl. Eichhorn's Grundsätze des Kirchenrechts, Bd. 2 S. 45 ff. 222 ff., namentlich S. 46: „Auch haben die Reformatoren nirgends ihr Werk, die Reinigung der christlichen kirchlichen Lehre für geschlossen erklärt; es darf selbst vorausgesetzt werden, dafs ihre Lehre der Verbesserung fähig war, da sie nicht unabhängig von dem Einfluß ihres Zeitalters, und nicht frei von mancher einseitigen Richtung geblieben seyn kann, die sie eben so durch den Gegensatz gegen das katholische Dogma als durch möglichste Annäherung an dieses zur Beförderung des Kirchenfriedens, in einem gewissen Umfange selbst erhalten mußte. Jede Zeit hat die göttliche Wahrheit, welche Christus verkündigt, in der Sinnesart aufgefaßt, welche ihr verliehen war; in jedem Zeitalter muß daher ein Entstehen und Verschwinden einzelner Vorstellungsarten wahrgenommen werden, durch welche sich jedes den Sinn einer und derselben Offenbarung aufzuschließen versucht hat, ohne dafs darum die christliche Lehre aufhört ihrem Wesen nach eine zu seyn, sofern nur jede sich auf die Schrift stützt. Seinen Beistand hat Christus der Kirche auch in diesem Bestreben verheißsen (Matth. XXVIII. 20) und darauf darf sie die Zuversicht gründen, dafs es in seinem letzten Resultat immer nur die Wahrheit fördern, das Wahre, welches dadurch hervorgerufen wird, ein Gut der Kirche bleiben, und ein ächt christliches Streben jener Art den Irrthum siegreicher bekämpfen werde, als ein Machtpruch.“ — S. 49: „Seitdem (seit den pietistischen Streitigkeiten) sind alle Versuche mißlungen, das Kirchenregiment zu Verfügungen über den Lehrbegriff und selbst nur zur Ausführung der schon bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Folgen einer Abweichung von dem durch die Kirchenordnungen eingeführten Lehrbegriff zu bewegen. Es läßt sich mithin bezweifeln, ob sie als noch bestehend betrachtet werden dürfen, wenn sie auch nicht zurückgenommen worden sind.“ — S. 223: „Der Kirchengewalt liegt die Verpflichtung ob, dafür zu sorgen, dafs der Geistliche seine Lehrfreiheit nicht mißbrauche, in der Kirche eine Partei-

ders evang.-lutherischer Kirche, nicht zugestanden werden kann, ein Symbol aufzustellen, welches eines jener beiden Principien annihilirte; denn eben dadurch würde sie sich selbst aufheben, indem sie von dem Grunde abfiele, auf welchem die Reformatoren standen, und eben dadurch würde sie ja auch überhaupt von Christo abfallen. Gewiß aber ist in unsrer Zeit weder hinlänglicher Grund für unsre Kirche, von diesem ihr zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, noch möchte unsre Zeit überhaupt dazu geeignet seyn, es zu thun. Die Zeichen sind leicht

---

ung zu bewürken; ein Vorwurf, welchen dieser auch durch Berufung auf seine Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht ablehnen kann, wenn er eine theologische Ansicht, von welcher das praktische Christenthum nicht berührt wird, an die Stelle des kirchlichen Lehrbegriffs setzt. Nur darf die Kirchengewalt die wirklich bestehende kirchliche Lehre nicht nach dem Buchstaben der symb. Schriften beurtheilen wollen; ihr Urtheil über jene wird um so sicherer seyn, je weniger sie sich für eine bestimmte theologische Partei erklärt (wie die Erfahrungen der neuesten Zeit bewiesen haben).“ — Nicht unähnlich erklärt sich über das landesherrl. und kirchliche Reformationsrecht schon Wiese in s. Handbuch des gemeinen in Teutschland üblichen Kirchenrechts 1. Th., Leipz. 1799. S. 129 ff. 145 ff.; ferner über die Würdigung und rechte Anwendung der prot. Bekenntnisschriften, H. N. Clausen in s. Kirchenverfassung, Lehre und Ritus des Katholicismus und Protestantismus, aus dem Dänischen übersetzt von G. Fries, 2ter Bd. Neustadt a. d. Orla 1828, S. 361 ff.; und endlich über das Verhältniß der Kirche zum Staate F. Walter in s. Lehrbuche des Kirchenrechts aller christlichen Confessionen 5te Aufl. Bonn 1831, § 38. 39, wo es heißt S. 67: „Die Regierung kann sich nur dem Aeußern nach hilfreich erweisen durch Förderung nützlicher und Abwehrgung schädlicher Einflüsse; das Innere muß sie der eignen Entwicklung überlassen. Diese für das religiöse Element zu leiten, ist die Aufgabe der Kirche“; und S. 70: „Endlich muß die Regierung wachen, daß die äußere Seite der Kirche neben der fortschreitenden Entwicklung des bürgerlichen Lebens mit demselben im Einklange bleibe (was man das Reformationsrecht genannt hat).“ — Anders urtheilt Schmalz in s. Handbuche des canonischen Rechts, 2te Aufl. Berlin 1824, §. 24, wo er nur von dem landesherrlichen *ius reformandi* als Zulassungsrecht, und §. 224, wo er von der Verbindlichkeit der kirchlichen Symbole handelt.

zu erkennen, welche eine Zeit charakterisiren, die geeignet wäre, ein solches Recht in Ausübung zu bringen. An der Reformationszeit sehen wir sie in den deutlichsten Zügen. Um unsre Zeit dazu zu befähigen und zu berechtigen, müßte, wie damals, ein mächtiges, alle Herzen und Geister anregendes und ergreifendes Wehen des Geistes in der Kirche wahrzunehmen seyn; die Kräfte der unsichtbaren Kirche müßten gewaltiger auf Erden wirken, um ein reineres Abbild von dieser zu bilden, in so weit es den Menschen darin schon wohllich werden kann; es müßte die Repräsentanten des religiösen Zeitgeistes, wie damals, eine heisse und innige Glut für das Evangelium von Christo, dem Heilande, erfasset haben, welche sie Alle in Ihm, der das Haupt ist, vereinigte; diese Glut müßte, wie damals, sie mit einer Kraft ausrüsten, die, wie sie jegliches menschliche Band, welches das ewige Wort Gottes fesseln will, sprengete, sie zum Schaffen triebe, und dennoch auch ihnen eine Demuth geben, die von nichts und durch nichts wissen will, als von Ihm und durch Ihn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, die das im Feuer der Prüfung erprobte Erbtheil von den Vätern mit Dank annahm und behielt, und die Lust zum Schaffen zügelte und in den gehörigen Schranken hielt. — Von allen diesen Kennzeichen möchte sich aber wohl keines an unsrer Zeit finden; oder, wo sich eines fände, wäre es wohl nur in sehr schwachen Zügen. Schon der, nicht einmal lockere, sondern meistentheils ganz zerrissene Zusammenhang der einzelnen Theile unsrer Kirche, macht ein gemeinschaftliches Zusammenwirken zu diesem Endzwecke beinahe unmöglich; und wo zeigt sich wohl jetzt jenes Wehen des Geistes, jene alle Herzen vereinigende Glut für das Evangelium, welche die Zeit der Reformatoren so hoch über die andern Zeiten der christlichen Kirche hervorhebt? Und die Repräsentanten des jetzigen religiösen Geistes — fast Alle, mit nicht gar vielen Ausnahmen, geben Zeugniß davon, daß jetzt keine Zeit des Schaffens und Producirens ist. Denn da hört man bei Vielen nur flaches, ewig wiederholendes Gerede, sieht nur ein Nagen an der Schale, um auch diese morsch zu machen, ohne Ahnung von dem Kerne, den sie umhüllt; bei

Anderen ein unseliges Schwanken zwischen, und ein thörichtes Handeln mit dem alten Aberglauben und dem neuerwachten Glauben; bei Andern, die mehr in der Tiefe schöpfen, doch oft ein fast unbedingtes Schwören auf die Worte menschlicher Lehre, die aus den Hörsälen der Philosophen in die der Theologie mit immer größerer Gewalt hineindringen; und selbst bei Denen, die da vorgeben, der Reformationszeit am nächsten zu stehen und bleiben zu wollen, nimmt man nur zu deutlich wahr eine Befangenheit in überlieferten Formeln, von denen die Schrift nichts weiß, die hinlänglich beurkundet, daß sie, obwohl empfänglich für gegebne christliche Erkenntniß, dennoch nicht geeignet sind, diese auf eine höhere Stufe zu bringen. Darum muß denn auch jeder Versuch, neue Symbole zu bilden, nur heller und klarer die Unfähigkeit unsrer Zeit dazu ans Tageslicht bringen. Nur das können wir dieser vielleicht mit einem unsrer ehrwürdigsten Theologen, ich meine Planck, zugestehen, daß in ihr eine Krisis wahrnehmbar sey, welche Hoffnung zu einem neuen, bessern Leben der Kirche gebe.

Unsre Zeit wird daher und kann sich wohl nur damit begnügen, zu recipiren, was sie von den Vätern überkommen hat. Sie muß es aber recipiren, nicht in der Art, daß sie sich einer erhaltenen verpflichtenden Regel unterwerfe, die ihr innerlich fremd wäre, sondern so, daß sie selbstständig forscht, und, wo sie ein Mißverhältniß solcher Norm mit den Fortschritten unsrer Erkenntniß von der Lehre der Schrift und dem Wesen der Kirche wahrnimmt, dahin zu wirken sucht, daß dieses Mißverhältniß aufgehoben werde. Nicht nur ist diese selbstständige Forschung der Geltung der Symbole nicht entgegen, sondern sie wird Allen durch das erwähnte zweite oder formale Princip, das sie unsrer Kirche gaben, geradezu geboten; und haben eben diese Symbole, wie wir sahen, sich nie und nirgends als etwas für alle Zeiten Fertiges und Abgeschlossenes gegeben; so kann es auch keiner Zeit gewehrt werden, sie zu prüfen und sie sich in der Art anzueignen, daß zugleich damit eine Fortbildung unsrer Kirche zu dem Ideale der unsichtbaren Kirche angestrebt und stets von Neuem versucht werde. Daß dieses Hinanstreben zu einem solchen Ideale mit dem Willen der

Reformatoren selbst übereinstimme, erkennen wir ja deutlich auch daraus, daß sie selbst bei der Trauer über die Mängel der sichtbaren Kirche sich stets durch den Hinblick auf die unsichtbare Kirche trösteten, deren Bild ihnen vorschwebte, und welches erreicht zu haben sie selbst nie sich anmaßten; und es fallen diejenigen unsrer Zeitgenossen, welche der Unterscheidung der unsichtbaren und sichtbaren Kirche sich entgegenhalten wollen, um dem Forschungsgeiste zu wehren, wie in neuester Zeit Mehrere derjenigen Partei, deren Organ die Evangelische Kirchenzeitung ist, sicherlich damit wenigstens von dem geschichtlichen Zusammenhange mit den Reformatoren ab.

Aus unserer bisherigen Verhandlung werden Sie, hochzuverehrender Herr Doctor, nun wohl hoffentlich so viel als unleugbar gesehen haben, daß, obgleich unsre kirchlichen Symbole nach den in ihnen gegebenen Principien und den mit diesen unmittelbar zusammenhängenden Lehrsätzen, verpflichtende Norm für die Lehrer sind, dennoch damit in keiner Art das selbstständige Forschen in der Schrift und der Versuch, das ewige Evangelium in eine treuere und reinere zeitliche Form zu fassen, gehemmt werden soll. Und räumen Sie mir das ein, — und ich wüßte nicht, wie Sie nach den aus den symb. Büchern angeführten Sätzen sich dessen weigern könnten — so müssen Sie mir auch einräumen, daß ich, ohne in irgend einen Widerstreit mit unsern Symbolen zu treten, vielmehr ganz deren Geiste gemäß, mit vollem Grunde und Rechte eine Polemik tadeln konnte und mußte, die, das Wort: Rationalismus, in einer viel zu weiten Bedeutung fassend, darunter auch „jede nochmalige Prüfung des orthodoxen Systemes nach der biblischen Lehre, wo nur diese Prüfung nicht ganz und wörtlich dasselbe Resultat giebt, welches vom Systeme hingestellt ist,“ — begreift. Dennoch haben Ihnen auch diese meine Worte höchlich mißfallen, wie S. 6 und 7 Ihres Schriftchens erklären. Ich zweifle aber nun keinesweges mehr daran, daß Jeder, der nicht, wie Sie, unter dem Worte Rationalismus auch etwas versteht, was keinem Christen genommen werden darf, eben, weil nicht Menschenwort, sondern die in der heil. Schrift niedergelegte Offenbarung Gottes für ihn höchste und einzige Norm des Glau-

bens ist, erkennen wird, wie völlig unbegründet Ihr Tadel ist. Es konnte Sie überdem nicht ein Einziges meiner Worte berechtigen, mir Schuld zu geben, daß ich die symb. Bücher unsrer Kirche, in so weit sie das Evangelium wirklich rein und lauter enthalten, für unsrer Zeit unangemessen und für veraltet halte und ausgeben wolle. Wollen Sie aber das eigne Forschen in der Bibel als Rationalismus verbieten; wollen Sie die Symbole als etwas für alle Zeiten Fertiges und Abgeschlossenes ansehen, und also nicht nur neben die Schrift, sondern auch über dieselbe stellen; wollen Sie jede gewissenhafte Prüfung der Lehre der symb. Bücher nach dem jetzigen Standpunkte der philologischen und historischen Wissenschaften als nur nicht „unverhohlen ausgesprochenen Rationalismus“ (S. 7) unterdrückt haben; wollen Sie jeden Versuch, die biblische Lehre selbstständig und frei aufzufassen und das System der Glaubenslehre, wie weit menschliche Kraft dabei anwendbar ist, fortzubilden, verdammen, und auf Jeden, der diesen Versuch theilweise oder im Ganzen unternimmt, auch dann noch, wenn er an jenen beiden Grundprincipien unsrer Kirche fest hält, Gal. 1, 8. 9. anwenden, ihn überall als „Feind der Wahrheit“ bekämpfen; wollen Sie endlich durchaus kein Unternehmen der Art „in Kirche und Leben leiden“, sondern es „hinausweisen“ (S. 6), oder wie Sie S. 7 sagen „mit Strenge zurückweisen“, — so wird hoffentlich Jeder, in welchem noch ein Funken von dem Geiste und der Begeisterung der Reformatoren ist, sich gegen Sie erklären. — Aber so arg haben Sie es wohl nicht gemeint. Sonst müßten Sie ja — sich selbst auch in Kirche und Leben nicht leiden und aus Kirche und Leben hinausweisen. Denn Sie sprechen ja selbst davon, daß die Theologie als Wissenschaft fortschreiten müsse, fortgeschritten sey, wie wir oben sahen; Sie geben ja (S. 7) gar zu, daß es eine Abweichung von den symb. Büchern in Nebendingen geben könne, wenn nur der ächte Grund des Glaubens treu festgehalten wird, und müßten dem zu Folge ja selbst einer jener Rationalisten seyn, „deren Urtheil steht Gal. 1, 1. 8.“ Sie haben denn wohl Ihre Worte nicht recht gewogen, Ihre Gedanken über diese Dinge nicht recht ins Klare gebracht, ehe Sie jene niederschrieben, und das sich selbst Widersprechende, was in einigen von ihnen liegt, da-

her nicht gefühlt; Sie haben, als Laie, dem Worte von Ihnen verehrter Theologen unbedingt folgend, sich verleiten lassen, das Wort: Rationalismus, in seiner üblen Bedeutung in einem viel zu weiten Sinne zu nehmen. Hätten wir uns daher nur erst über die wahre Bedeutung dieses ominösen Wortes vereinigt, so würden wir wohl gar nicht so weit von einander stehen, wie Sie meinen. Denn das werden Sie wohl schon erkannt haben, daß ich gar nicht gemeint gewesen seyn konnte, für Diejenigen das Wort zu nehmen, welche in der That von jenen beiden Grundprincipien unsrer Kirche abgefallen sind, indem sie kein Hehl daraus machen, daß sie ihre Vernunft über die Schrift setzen und an Stelle des Glaubens, durch den wir Gerechtigkeit erhalten, die Tugend und Rechtschaffenheit, die wir durch uns selbst erlangen, verkündigen (dieses Letztere aber gewiß oft sich selbst und Andre mißverstehend), obgleich ich mir auch keinesweges anmaßen will, sie und ihren Rationalismus aus der Kirche und dem Leben hinauszudeuten, so lange der Herr sie duldet; da mir nicht zukommt, den Bruder zu richten, sondern mich selbst, oder, steht er mir näher, ihm zuzurechtzuhelfen mit sanftmüthigem Geiste; und da das Werfen unter die Spreu nur dem Herrn zusteht. Aber auch das wird Ihnen nicht entgangen seyn, daß ich eben so wenig gemeint seyn kann, Ihre Worte unbedingt und vollständig zu unterschreiben, wenn Sie S. 7 sagen, es müsse „auch das geringste Abweichen von den Grundwahrheiten\*) des Christenthums, — sey es auch noch so unmerklich — pflichtmäsig mit eben der Strenge zurückgewiesen werden, als der unverhohlenen ausgesprochenen Rationalismus, weil, nach dem Worte der heil. Schrift, auch ein wenig Sauerteig schnell die ganze Masse versäuert und also ein geringer Irrthum sehr bald zu größerem führen würde.“ Denn erstlich reden Sie auch hier wieder vom Christenthum selbst,

---

\*) Ich setze voraus, was der ganze Verlauf Ihrer Worte darthut, daß Sie das Wort: Grundwahrheiten, nicht in dem Sinne: Principien oder Grundsätze, genommen haben, sondern in dem Sinne, in welchem die Dogmatiker sprechen von *articulis fidei fundamentalibus*, und dann sich darüber streiten, welche es sind und wie viele ihrer sind.

statt vom kirchlichen Systeme oder dessen Auffassungsweise in der Kirche, als ob beide ganz identisch wären, durch eine Verwechslung, die doch wohl nur einem Laien verziehen werden kann; dann aber ist der Ausdruck: Grundwahrheiten des Christenthums, selbst so weit und deshalb auch so zweideutig, daß er durchaus erst näher bestimmt werden muß, ehe Sie Anspruch darauf machen können, daß Ihre Worte so schlechtweg, selbst von Ihrer Partei, als wahr angenommen werden sollen. Nicht nur sind von jeher, ohne daß irgend ein Rationalismus mit im Spiele war, die Ansichten in der Christenheit darüber sehr verschieden gewesen, welches diese Grundwahrheiten und wie viele ihrer sind\*), und darnach haben sich ja schon die verschiedenen sichtbaren irdischen Kirchen von einander gesondert; sondern auch in den einzelnen Kirchen und selbst in der unsrigen hat zu gewissen Zeiten etwas als Grundwahrheit gegolten, was eine andre Zeit nicht als solche hat anerkennen wollen. Jede Partei, die sich in unsrer eignen Kirche bildete, hat es ihrem Interesse gemäß gefunden, Manches für eine Grundwahrheit zu erklären, was, zum Theil wegen noch unentschiedener Auslegung einzelner Stellen der heil. Schrift (z. B. bei dem „ist“ in der Abendmahlslehre), zum Theil, weil die heil. Schrift selbst nicht hinlänglich dazu berechtigt (z. B. bei Luther's Ubiquitätslehre), von Andern keinesweges als integrierender Theil des Christenglaubens betrachtet wurde. Sind Sie also etwa gesonnen, jenes Wort auch auf Lehrsätze auszudehnen, die nicht ihre unmittelbare und unwidersprechliche Begründung in der heil. Schrift haben, und die nicht durchaus folgerecht sich aus den Principien unsrer kirchlichen Symbole ergeben, und die mehr oder weniger das Gepräge des Menschlichen an sich tragen, weil sie das Ewige in menschliche Formeln fesseln wollten; dann enthielte Ihr Satz eine Geistesbeschränkung, die am

---

\*) Kann ja doch sogar die katholische Kirche eigentlich, und wenn sie consequent seyn will, gar keinen Unterschied zwischen Grundwahrheiten und andern Wahrheiten machen, da ihr alle von der Kirche ausgesprochene Lehrsätze denselben Werth haben müssen, weil, wenn man einem einzigen zu nahe tritt, man ja die Unfehlbarkeit der Kirche antastet.

wenigsten im Sinne der Reformatoren lag, und überhaupt nicht im Sinne einer Gemeinschaft liegen darf, die „der Sohn freigemacht“ hat, und wenn Sie auch das „unmerkliche“ Abweichen bemerken und mit Strenge zurückweisen wollen, so ist das eine Ausdehnung der Wachsamkeit, die entweder in Geistes-Tyrannie ausarten, oder ein Unding werden muß. Ueberhaupt möchte es mit dem Hinausweisen Dessen, was Sie mit den Evangelischen Blättern Rationalismus nennen, aus Kirche und Leben, nicht so leicht gethan seyn, als Sie sich vielleicht denken. Will man es mit Dahingebung und auf Kosten von Rechten, die jedem Menschen, eben als solchem, und als Christen, von Gott gegeben sind, erzwingen, so schärft man gewiß nur die Reaktion; und daher mag es nicht ganz ohne Grund seyn, wenn man hin und wieder wahrgenommen haben will\*), daß eben der Versuch, Dieses zu thun, und eben die Art, wie man Rationalismus bekämpft, nur zu oft statt guter Christen — Rationalisten bildet.

Das, was Sie nun noch endlich S. 7. u. 8. dagegen sagen, daß ich dem Rationalismus einen negativen Nutzen zugestanden haben soll, kann ich ohne Gefahr für mich übergehen, da es Jedem, der meine Worte in den Dorp. Jahrbüchern (S. 324.) im Zusammenhange liest, einleuchten muß, daß Sie wieder gegen etwas ganz Anderes reden, als was ich gesagt

---

\*) Ammon sagt in seiner Schrift: Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Erste Hälfte, Leipzig 1833, gr. 8. S. XVIII. f. der Vorrede: „Will man, wie es der Eifer der Laien und der stationären Schriftlehrer oft genug versucht hat, die fortschreitende Ausgleichung des Wissens und Glaubens durch ein Machtgebot des Vorurtheils aufhalten, so bildet sich im Schoße einer Kirche, die das Licht mit der Finsterniß paart, eine Gemeinde der Freigläubigen, die sich zwar äußerlich vor ihrer Mutter beugen, aber sie heimlich verspotten, sie bei ihren Kindern um Achtung und Ansehen bringen, und die Himmelstochter, die sich mit Adlersfüßigen zur Sonne erheben sollte, als eine verlebte und eigensinnige Matrone in ihrer Dunkelheit veralten lassen. Die neuesten Streitigkeiten in unsrer protest. Kirche scheinen die Richtigkeit dieser Bemerkung unwiderruflich bewährt zu haben.“

habe, und ich habe mir nicht wenig Mühe gegeben, herauszufinden, wie Sie aus den allegirten Worten der Recension haben schliessen können, dafs ich „folgerecht auch die Kämpfe der Reformatoren gegen die eingerissenen Mißbräuche des Papstthums verwerflich finden“ müsse. Es ist mir aber nicht gelungen, dahinter zu kommen. Es mufs daher von Ihrer Seite ein Irrthum obwalten, da ich Ihnen doch ein absichtliches Falsch-Verstehen-Wollen meiner Worte nicht zutrauen kann und will. Wer sollte Ihnen nicht darin beistimmen, dafs nichts uns von der Verpflichtung entbinden könne, das Böse zu bekämpfen, wo und wann es sich nur zeigt? Es kommt aber auch hier nur darauf an, ob Das, was man für böse hält, auch wirklich überhaupt böse oder in dem Grade böse ist, als man meint, und dann auch auf die Art, wie man das Böse bekämpft. Es kommt darauf an, ob das Böse, was wir in Anderen bekämpfen, nicht durch uns selbst mit verschuldet ist, weil auch wir nicht „in der Wahrheit“ sind. Stellt sich also das Böse als ein Extrem vor uns, so haben wir vor Allem zu untersuchen, ob wir dasselbe nicht selbst ins Daseyn rufen geholfen haben, dadurch, dafs auch wir im Irrthum befangen waren, und unsern Irrthum blind und hartnäckig bis zum Extreme trieben. Und daher möchte es denn wohl stets gerathener seyn, statt immer nur in dem gegenüber stehenden Extreme die Sünde und das Böse zu suchen, einmal auch auf sich selbst zu blicken, die Blindheit abzulegen und sich selbst zu bessern.

Dafs wir uns nun auch nicht leicht über Ihre Ausstellungen an dem zweiten Theile meiner Recension, der das Ungerechte und Lieblose in der Polemik der Evangelischen Blätter berührte, verständigen werden, ist wohl schon daher zu erwarten, weil wir uns über die Bedeutung und den Umfang des Wortes: Rationalismus, wahrscheinlich noch nicht vereinigt haben. Sie nehmen aber die Evangelischen Blätter hierbei vorzüglich aus zwei Gründen in Schutz, zuerst, weil sie ihre Polemik nie gegen Personen, sondern nur gegen die Sache gerichtet haben, und dann, weil Alles, was sie gegen den Rationalismus, als Irrthum, gesagt hätten, volle Wahrheit enthalte.

Der erste Grund jedoch möchte doch wohl am Ende ein

blofser Scheingrund seyn. Wir wollen die Untersuchung ganz unterlassen, ob die Evangelischen Blätter wirklich ihre Polemik nie gegen einzelne, namentlich oder doch kenntlich genug bezeichnete, Personen richten, um, wie gesagt, diese Zeitschrift, so viel nur möglich, bei Seite zu stellen. Wir wollen annehmen, es sey wahr, was Sie behaupten, die Polemik derselben sey immer nur gegen die Sache, also gegen den Rationalismus, gerichtet, so ist dagegen zuerst zu bemerken, daßs doch dann auch im Grunde und eigentlich gegen Personen gestritten wird. Denn der Rationalismus ist Ihnen ja doch wohl auch, um es so zu sagen, kein bloßes Gedankending, das auf Erden keine Realität hat; er ist Ihnen doch wohl auch eine Denkungsart, die sich an Personen, an einzelnen Menschen vorfindet; eine Denkungsart, deren Daseyn Sie von Erscheinungen an Personen wahrgenommen haben. Streiten Sie also gegen den Rationalismus, so streiten Sie auch gegen einzelne Rationalisten, welche Sie dabei im Sinne haben. Ich bin indessen weit davon entfernt, das tadeln zu wollen. Ist eine religiöse Denkungsart, eine Auffassungsweise der biblischen Lehre wirklich gefährlich für das Seelenheil derer selbst, an denen sie sich zeigt, und für das Anderer, so geziemt uns, uns derselben zu opponiren, ja selbst den Kampf gegen einzelne Personen nicht zu scheuen, wie denn Luther nicht nur, sondern auch der sanfte Melanchthon und alle die Heroen der Reformationszeit, selbst mit Kraft und Nachdruck den Personen entgegen traten, welche sich der biblischen Wahrheit entgegen stellten. Allein — und das ist das Zweite, was ich gegen Ihren Grund bemerken muß — wenn wir gegen eine Sache auftreten, so müssen wir doch auch scharf und genau die Sache bezeichnen, um Irrungen in Betreff Dessen zu vermeiden, auf wen die böse Sache und unser Tadel anzuwenden seyen; und also: wenn wir den Rationalismus zum Gegenstande unsrer eifernden Polemik machen, so müssen wir genau und deutlich heraussagen, was wir unter diesem Rationalismus eigentlich verstehen, widrigenfalls wir Veranlassung geben, daßs eben auch wieder Personen, als untreu der Kirche und als des Bösen, das wir bekämpfen, verdächtig erscheinen und gehalten werden, die es gar nicht verdienen. Mit einem Worte: durch

eine Polemik, die in religiösen Angelegenheiten gegen eine Sache gerichtet ist, über welche die Streitenden sich noch selbst nicht recht verständigt haben, die eine Geistesrichtung bekämpft, deren Umkreis noch nicht deutlich bezeichnet ist, wird einer Verketzerungssucht Thür und Thor geöffnet, welche nirgends zum Frieden führen kann. Schon in meiner Recension aber (S. 329) habe ich es gesagt, und wiederhole es hier, als nicht widerlegt, daß eben Dieses, das deutliche Bezeichnen dessen, was denn eigentlich der Rationalismus ist, und wer eigentlich die Rationalisten sind, bei Denen vermist wird, welche sich am heftigsten dieser Geistesrichtung entgegensetzen, und daß eben daher ihre Polemik oft lieblos und ungerecht wird und werden muß. Schon dort habe ich darüber geklagt, daß es oft schein, als wenn unter dem Namen: Rationalismus, etwas bekämpft werde, was offenbar nicht nur zu den Rechten, sondern auch zu den Pflichten des Christen gehört; und was zu verwehren, auch nie den Reformatoren selbst eingefallen ist. Es begegnen uns bei diesen Polemikern Zeichen, die auf innere Widersprüche deuten, so daß wir in Zweifel sind und bleiben, wofür und wogegen sie denn eigentlich kämpfen, und obgleich sie uns darüber in Zweifel lassen, schreien sie doch immer über Bosheit und Frevel, ohne daß uns ganz klar würde, worin denn eigentlich solche Bosheit und solcher Frevel bestehen, und wer bestimmt die Bösen und die Frevler sind. Fragt man sie: wofür und gegen wen sie kämpfen? so antworten sie freilich: für die biblische Lehre und gegen die, welche sich gegen „die geoffenbarte, positive Wahrheit“ auflehnen. Sagen ihnen nun aber Einige dagegen: Auch wir nehmen die geoffenbarte, positive Wahrheit freudig und gläubig an, — so entgegnen sie: Nein! denn ihr faßt sie nicht so auf, wie sie in dem orthodoxen Lehrbegriffe aufgefaßt ist. Berufen sich dann die Gegner, solches von einigen aus den Grundprincipien nicht geradezu folgenden Lehrsätzen nicht leugnend, auf das Recht, das ihnen doch nicht genommen werden könne, den Lehrbegriff, der als orthodox überliefert sey, zu prüfen, in der Schrift selbst nachzusuchen, ob er auch nach allen seinen Theilen und Formeln gehörig in derselben gegründet sey, da ja die Reformatoren selbst solche Prüfung uns zur Pflicht machen,

— so sprechen ja einige jener Kämpfer geradezu: Das Recht zur Prüfung nehmen wir euch nicht; aber ihr dürft nichts Anderes in der Schrift finden, dürft sie nicht anders erklären, keine andern Folgerungen und Lehrsätze aus ihr ableiten, als die Kirche vorschreibt! — Muß es nun schon durchaus ungreiflich bleiben, wie man die vermeinten oder wirklichen Gegner bald hierhin, bald dorthin, bald auf die Schrift, als einzige Norm des Glaubens, und bald auf die Symbole, als die Kriterien des wahren Glaubens vollständig enthaltend, hinweisen; wie man, obwohl für das Wort Gottes so heftig eifernd, doch so nahe an dasselbe Menschenwort zu stellen wagen; wie man eine Prüfung gestatten und doch auch wieder schon das Ergebniss der Prüfung unbedingt vorschreiben könne: — so muß noch unbegreiflicher bleiben, wie Dieselben, welche für die kirchlichen Symbole allein zu kämpfen behaupten, doch auch wieder bisweilen sich so geberden, als ob sie Hauptgrundsätze dieser kirchlichen Symbole, z. B. das formale Princip derselben, geradezu leugnen; wie sie doch auch wieder von einer unsichtbaren Kirche (denn nicht Alle sind so consequent, den Unterschied zwischen der unsichtbaren und sichtbaren Kirche aufheben zu wollen) sprechen, deren wahre Glieder sich auch in andern Kirchen fänden, und die also von unsern Symbolen nichts wissen und, eben weil einer andern Kirche angehörig, manche Lehrsätze unserer Kirche als irrig verwerfen; und wie sie endlich doch auch wieder an Gemeinschaften, die nur eines unsrer eigentlich kirchlichen Symbole, die Augsburgische Confession, annehmen, die andern aber als zu beengend und beschränkend verwerfen (wie ja bekanntlich die Brüdergemeinde thut),\*) oder wohl gar an Mystiker, die notorisch jegliches Symbol von sich weisen und geradezu

---

\*) Jeder unbefangene Leser wird erkennen, daß der Verfasser, in dieser Art die Brüdergemeinde erwähnend, durchaus keinen Tadel gegen dieselbe hat aussprechen wollen, deren stille, segensreiche Wirksamkeit er vielmehr freudigst anerkennt. Zugleich benutzt er diese Gelegenheit, um öffentlich seinem theuern Amtsbruder, Herrn Pastor K. Schilling, für dessen trefflichen Aufsatz über die Brüdergemeinde in Livland in den Dorpat. Jahrbüchern von 1834, zu danken.

den Symbolen entgegenstehende Lehren verkündigen, sich auf ein inneres Licht berufend, — anschließen können. Sie sehen also, bester Herr Doctor, aus diesem Kreise und aus diesen Schwierigkeiten ist nicht herauszukommen, und mehr gerechte Liebe ist nicht in die bisherige Polemik hineinzubringen, als bis Sie und Alle, die mit Ihnen in der von Ihnen in Schutz genommenen Weise gegen den Rationalismus zu Felde ziehen, einmal deutlich und rund heraus erklären, was sie eigentlich mit diesem Worte bezeichnen wollen, damit diejenigen, welche sich gern mit Ihnen einigen wollen, der Furcht entlediget werden, daß sie durch die Einigung mit Ihnen nicht ihrer theuersten Rechte beraubt, ja eben durch solche Einigung nicht in der Erfüllung ihrer heiligen Pflicht, den biblischen Lehrbegriff immer reiner aufzufassen, und dadurch den Lehrbegriff der Kirche immer fortzubilden, und ein sich etwa in seinen Formeln findendes Mißverhältniß mit unwiderleglichen Resultaten gewissenhafter exegetischer Forschungen und dem gegenwärtigen Standpunkte der Philosophie (nicht einer, sondern der Philosophie), in so weit diese Einfluß auf die Bildung des wissenschaftlichen Systemes und dessen Formeln haben kann und darf, zu entfernen, — behindert werden möchten.

Bis das aber geschehen ist, wird auch Ihr zweiter Grund nichts gelten können, aus welchem Sie jene Polemik von dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit befreien wollen. Dieser ist nämlich nur eine bloße Behauptung, die Sie ohne allen weitem Beweis, den Beweisen, die ich geführt und gegeben, entgegensetzen. Sie sagen kurz und schlechtweg: Alles, was die Evang. Blätter gegen den Rationalismus, als Irrlehre, gesagt hätten, enthalte volle Wahrheit. Und wenn ich S. 328 meiner Recension zugegeben habe, daß es allerdings „unter denen (ich führe meine Worte weitläufiger an, weil ich die treue Wiedergabe selbst des Sinnes vermissen), welche, namentlich in den Evang. Blättern, mit dem Namen: Rationalisten, bezeichnet werden, eine Partei gebe, welcher wir das Gefühl für die höhern religiösen Bedürfnisse des Geistes und Herzens absprechen müssen, und welche ohne Tiefe, wie ohne Schonung, ja selbst ohne Wahrheit, oder wenigstens ohne ernstes Streben nach

Wahrheit, über Lehrsätze der Dogmatik abspricht, und nicht nur diese, sondern selbst die deutliche Lehre der Schrift einer leichtfertigen Kritik unterwirft; ja, welche sogar, man möchte sagen, von einem blinden Hasse gegen Alles, was ihr noch den Anschein einer sogenannten Orthodoxie zu haben scheint, getrieben wird"; — wenn ich, nachdem ich auf solche Weise Diejenigen bezeichne, die, meiner Meinung nach, wirklich Rationalisten in der üblen Bedeutung des Wortes sind, und gegen welche die Kirche, sowohl als christliche, wie insbesondere als evang.-lutherische, sich erklären müsse, wenn ich darnach verlange: man solle zu diesen, in der That häretischen und von der Kirche, weil gegen ihre Grundprincipien sich erklärend, abfallenden Rationalisten, doch nicht rechnen und überhaupt nicht Rationalisten nennen die bei weitem stärkere Partei Derer, die eben durch das Suchen der Wahrheit auf Zweifel gerathen sind und durch die unleugbaren Mängel des Systems davon abgehalten werden, sich mit demselben vollständig zu befreunden; und noch viel weniger Diejenigen, die sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlen, den Glauben nicht blofs von Außen her anzunehmen, sondern ihn an die unwidersprechlichen Ergebnisse der Forschungen der Vernunft, der Forderungen des Selbstbewusstseyns und an die Bedürfnisse des Herzens anzuknüpfen, und deren gewissenhafter, exegetischer und spekulativer Forschung wir unstreitig die bedeutendsten und belehrendsten Werke auf dem Felde der wissenschaftlichen Theologie verdanken; — wenn ich endlich verlange, man solle namentlich diese Letztern deshalb, weil sie, nach der Methode ihrer Forschung oder nach den Ergebnissen derselben, in mancher Hinsicht, mit derjenigen Denkungsart etwas gemein habe, welche man rationalistisch zu nennen pflege u. s. w., nicht überall nur böswilliger Frechheit und der schlechtesten und verwerflichsten Zwecke bezüchtigen: — so wollen Sie von allen diesen billigen Wünschen keinen einzigen erfüllen. Sie fordern geradezu, man solle sie Alle ohne Ausnahme als zu denjenigen Irrenden gehörig betrachten, deren Irrthum in „seiner ganzen Gefährlichkeit und Abscheulichkeit“ dargestellt werden muß; Sie behaupten, Alle, auch diese Letzteren, enthielten schon das Element des vollendeten Rationalis-

mus in sich, nämlich die offenbarte, positive, göttliche Wahrheit nicht kindlich anzunehmen, sondern sie der Beurtheilung des klügelnden Verstandes unterwerfen und dann nur mit Modificationen, Einschränkungen u. s. w. annehmen zu wollen. Und dann rufen Sie aus: „Die christliche Polemik darf also hier keinen Unterschied machen, denn viel oder wenig, mehr oder minder, Trug bleibt Trug.“ (S. 10.) — Ich schweige über Ausdrücke solcher Art, deren sich schon ein Theologe schämen müßte, und die deshalb ein Laie, als weniger im Stande, solche Dinge zu beurtheilen, noch viel weniger nachsprechen sollte. Denn ich hoffe, es ist zu viel Liebe in Ihrem Herzen, als daß Sie diese Worte aus demselben selbst herausgesprochen haben sollten. Ich schweige also zu demselben, da sie ihr Urtheil in sich selbst tragen, und drücke nur mein tiefes und inniges Bedauern darüber aus, daß Ausdrücke dieses Klages und Sinnes mir nur zu deutlich kundgeben, daß auch die einzige Absicht, auf deren Erfüllung ich in etwas bei der öffentlichen Mittheilung meiner Recension zu hoffen wagte, durch eine so beschränkte, dem Geiste unserer Kirche und unserer Symbole blind und hartnäckig entgegenstrebende Intoleranz vereitelt wird, die Absicht nämlich: daß Männer, die in Wahrheit auf Einem Grunde des Glaubens stehen, sich nicht so mißtrauisch einander gegenüber treten, sondern, gegenseitig einander nachgebend und zugebend, was das Gewissen erlaubt, sich in Ihm, der ja der Heiland Aller, auch der Irrenden, und der alleinige Richter der Herzensgedanken in Zeit und Ewigkeit ist, auch äußerlich mehr vereinigen möchten, um das Heil der Kirche, die durch den, gewiß — ich kann der Hoffnung nicht entsagen! — zum größten Theile nur, auf Mißverständnissen beruhenden Zwiespalt, immer öder und wüster zu werden droht, in Gemeinschaft zu wahren und zu fördern, so weit Menschenkräfte das können.

Mir bleibt nun nur noch übrig, auch den letzten Theil Ihres „Wortes liebevoller Erwidern“ zu beantworten, und ich kann nicht umhin, hier sogleich zu bekennen, daß ich mit Unlust daran gehe, theils, weil er den schwersten Vorwurf zur Sprache bringt, den: daß die Polemik der Evangel. Blät-

ter selbst nicht ganz frei von Fanatismus zu sprechen sey, theils, weil ich in diesem Abschnitte Ihres Schriftchens das „Liebevoll“ gänzlich vermisste, welches doch der Titel mir verheißt, und welches auch in den beiden vorhergehenden Abschnitten nicht gerade mir entzogen wurde. Sie wenden nämlich geflissentlich, aber ganz ohne irgend eine Berechtigung dazu, den Sinn meiner Worte in der Recension S. 329: „dafs die von mir getadelte Polemik nicht blofs auf kirchliche und moralische, sondern auch auf politische Vernichtung der Gegner ausgehe“ — dahin, als ob ich überhaupt gegen eine „obrigkeitliche Aufsicht, dafs der Irrthum weder durch Lehre, noch durch Schrift weiter verbreitet werden könne“, auftrete, und das Recht der Obrigkeit, solcher Verbreitung zu wehren, in Abrede stellen wolle; Sie reden darauf davon, wie verderblich eine unbedingte Lehr- und Pressfreiheit sey, die nur von Freiheitsschwindlern frivoler Völker für ein wünschenswerthes Gut angesehen werden könne, — ich muß wirklich fürchten, in der stillen Absicht, mich in den Verdacht zu bringen, als ob ich wohl auch gar einer jener Freiheitsschwindler sey. Da kann ich nun nichts Anderes thun, als Jeglichen auffordern, selbst, was ich gesagt habe, zu lesen, und dann zu sagen, ob Solches auch nur mit dem geringsten Scheine der Wahrheit mir zur Last gelegt werden könne. Ich protestire demnach hier förmlich gegen eine solche Anschuldigung, die Sie ja auch selbst (S. 11.) nur vermuthend vortragen. Nie ist es mir in den Sinn gekommen, und nie wird es mir in den Sinn kommen, daran zu zweifeln, dafs die Obrigkeit nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet ist, dem Irrthume zu steuern, und darauf zu sehen, dafs jede kirchliche Gemeinschaft, deren politisches Daseyn sie einmal gesetzlich anerkannt hat, ihrem Bekenntnisse treu bleibe, und sich nicht selbst durch Irrlehre und durch Abfall von ihren religiösen Principien auflöse, weil ja hierdurch nur zu leicht auch das Wohl des Staates mit gefährdet werden könnte. Vielmehr fühle auch ich mich zum lebhaftesten Danke gegen unsre Obrigkeit, und insbesondere gegen unser erhabnes Kaiserhaus, dafür verpflichtet, dafs Dieses und jene durch treue Erfüllung dieser Pflicht und genaue Wahr-

nehmung dieses Rechtes, unsre Kirche stets mit väterlicher Liebe gepflegt haben, und diese deshalb sich ihres Gedeihens im Russischen Staate stets hat erfreuen können, und dafs namentlich unser geliebter Monarch, den der Herr dafür reich segnen und uns noch lange erhalten wolle, durch das neue Kirchengesetz überhaupt, wie durch die Verordnung in demselben, dafs die Prediger dem Bekenntnisse unsrer Kirche gemäß lehren sollen, seine Liebe zu seinen protestantischen Unterthanen und seinen Eifer für deren ferneres Gedeihen so deutlich an den Tag gelegt hat. Und wie hierdurch, so fühle ich mich auch dadurch gewiß mit allen meinen evangelischen Vaterlandsgenossen zum innigsten Danke verpflichtet, dafs Er, unter Dessen Scepter uns Gott gestellt hat, mit so reicher und Segen stiftender Hand jede Anstalt hält und fördert, welche dazu bestimmt ist, Licht und Recht in unserm Vaterlande und also auch in unsrer Kirche zu verbreiten.

Wie aber wollen und können Sie, theuerster Herr Doctor, aus diesem unbestrittenen Rechte der Obrigkeit für sich oder Andere das Recht herausbringen, Menschen, welche die Obrigkeit selbst, die doch um den Rationalismus eben so gut weiß, wie Sie, ruhig im Staate fortleben läßt, ihr eben wegen dieser Geistesrichtung ohne hinlängliche Beweise, und demnach auch ohne Befugnifs, fortwährend als höchst verdächtig zu schildern? Wie wollen oder können Sie daraus ableiten, dafs eine Polemik, welche wirklich darauf ausgeht, den Rationalismus oder die Rationalisten politisch zu vernichten, das heißt, die Obrigkeit mit Mißtrauen gegen sie zu erfüllen, und, wo möglich, zu Straf- und Zwangsmitteln gegen sie zu bewegen, nicht fanatisch sey, sondern nur thue, was sie thun müsse? — Sie wenden sich zwar, um mir das zu beweisen, direkt an mich, und appelliren, wie Sie sagen, an mein Herz, durch die Frage: was denn ich in meiner Gemeinde thun würde, wenn in ihr freche Irrlehrer aufstünden? ob ich nicht, nach wiederholten fruchtlosen Ermahnungen, endlich den Schutz der Obrigkeit anrufen würde, um solche in ihrem verderblichen Thun aufzuhalten, und jeden möglichen Schaden gläubiger Seelen kräftigst zu verhindern? — Sie haben ganz Recht; das würde ich thun.

Aber doch müßte ich mich erst davon überzeugt haben, ob denn die Irrlehre nicht etwa ein Gebilde ist, welches mir nur meine eigne Phantasie vorspiegelt; und dann, bester Herr Doctor — verzeihen Sie, daß ich Sie so geradezu darauf aufmerksam machen muß! — dann ist in dieser Hinsicht ein großer Unterschied zwischen Ihnen und mir, und jedem Andern außer meiner Gemeinde und mir. Mir ist diese von Gott und Obrigkeit anvertraut; ich bin durch Amt und Eid verpflichtet, über dem Heile meiner Gemeindeglieder zu wachen, und jeder wirklichen Irrlehre, welche verderblich auf die Seelen wirken muß, oder diese unsrer Kirche abwendig macht, zu wehren; mir ist dann gesetzlich geboten, mich der gesetzlichen Hülfsmittel zu bedienen; und wenn ich denn auch pflichtmäÙig und nach wirklich vergeblicher Bemühung, die Gefahr bringenden Irrlehrer zu besserer Erkenntniß zurückzuführen, mich gedrungen fühlte, die Sache vor die Obrigkeit zu bringen (was hoffentlich auch nicht ohne das tiefe und beschämende Gefühl geschehen würde, daß auch an mir selbst viel Schuld liege, weil ich doch wohl selbst noch nicht recht von der Wahrheit erfaßt seyn, und deshalb auch noch nicht das rechte Zeugniß von ihr gegeben haben müsse) — so würde ich doch nie wagen, meiner Obrigkeit vorschreiben zu wollen, was sie nun thun solle; ich würde doch, wo in dem Irrthume sich noch keine politische Gefährlichkeit kund gegeben hat, nicht die Irrlehrer als solche vorstellen wollen, die wirklich schon politisch gefährlich geworden sind, nur damit sie desto sicherer und schärfer ihre Strafe erhielten; ich würde es meiner Obrigkeit selbst überlassen, zu beurtheilen, in wie weit die Irrlehre oder die Irrlehrer Strafe verdienen oder nicht, politisch gefährlich sind, oder nicht. — Müßte ich nun aber so handeln in einem Falle, wo wirklich „freche Irrlehrer“ auftreten, sagen Sie nun selbst, ob ich kein Fanatiker wäre, wenn ich Jeden, der auch „nur unmerklich“, auch „nur wenig“, „mehr oder minder“ (ich bediene mich Ihrer eignen Worte), von der Kirchenlehre abweiche, und also nach Ihrer Erklärung ein Rationalist, übrigens aber ein stiller, gehorsamer und friedlicher Unterthan wäre, die heil. Schrift liebte und läse, Gott fürchtete und Christum verehrte, — wenn

ich den der Obrigkeit denuncierte, blofs weil er das Unglück hat, nicht mit mir in allen Ansichten übereinzustimmen, oder weil er noch nicht bekennt, was er nicht erkannt hat, noch nicht glaubt, wovon ich ihn noch nicht überzeugt habe?

Doch — wir wollen die Sache nicht auf die Spitze treiben. Lassen Sie uns lieber fragen: was denn eigentlich Fanatismus ist? Da kann Ihnen nun nicht unbekannt seyn, dafs man den Begriff, welchen man mit diesem Worte sonst verband, schon längst verlassen hat, indem man sonst den Irrlehrer, welcher seine Irrthümer mit Gewalt und Aufruhr zu verbreiten sucht, damit benannte. In diesem Sinne redeten die älteren Dogmatiker und Moralisten\*) von einem Fanatismus (die Philosophen aber wohl nie), und bezeichneten z. B. einzelne häretische Sekten, schon ihres blofsen Irrthumes wegen, mit dem Worte: *Fanatici*. Die neuere Zeit hat darin den Sprachgebrauch und, der Etymologie nach, wohl mit Recht geändert. Sie bezeichnet nämlich, wie bekannt, als Fanatiker solche, die für das, was ihnen heilig ist (sey es Wahrheit, sey es Irrthum), Andere mit einem Eifer zu gewinnen suchen, der zur Leidenschaft wird, welche hafst, verfolgt und zu verderben sucht, was sie nicht für sich gewinnen kann\*\*). Nach diesem jetzt üblichen Sprachgebrauche habe ich gesagt, dafs die Polemik, selbst wenn sie für den kirchlichen Glauben kämpft, sobald sie durch ihren Eifer für diesen sich zu Hafs und Verfolgung verleiten läfst, als fanatisch Tadel verdiene und verwerflich sey.

---

\*) Beispielsweise führe ich von diesen Aeltern an des trefflichen, auch zu unserer Zeit in seinen dogmatischen und moralischen Schriften noch immer lesenswerthen, J. Fr. Buddeus *Instructiones theologiae moralis*. Lips. 1712. 4. p. 218 sq.

\*\*\*) Vgl. de Wette christl. Sittenlehre. Th. 3. S. 97., Bretschneider Systematische Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe. Zweite Ausg. S. 22. — Ammon in seinem Handbuche der christl. Sittenlehre, Bd. 2., Abth. 1. S. 45., nimmt das Wort noch in der ältern Bedeutung, indem er den Fanatismus immer nur zum Begleiter des Aberglaubens macht; dadurch fehlt ihm aber die Bezeichnung des fehlerhaften Eifers für den wahren Glauben.

Aber eben dieses nun wollen Sie von derjenigen Polemik, welche sich Ihres Beistandes erfreuet, abwenden, dafs sie hasse und verfolge. Sie versichern, nur die Christenpflicht und nur die Liebe treibe diejenigen, die Sie vertheidigen, zu solcher strengen Polemik (denn von der Strenge wagen Sie doch selbst nicht, diese frei zu sprechen, S. 17.). — Aber — kann die Christenpflicht und die Christenliebe dazu treiben, Menschen, die noch nie einen Gedanken an Auflehnung gegen ihre Obrigkeit verrathen haben, die still und friedlich und gehorsam leben, öffentlich als solche, die auf Empörung sinnen, zu denunciiren? Kann Christenpflicht und Christenliebe zu solch' unwürdigen Schmähungen treiben, wie wir sie nur zu oft in den Tagesblättern und Schriften lesen, die sich das: evangelisch, auf ihren Titeln zum Schiboleth gewählt haben? Hafst und verfolgt man den nicht, über dessen „Abscheulichkeit“ man sich gedrungen fühlt, vor aller Welt Zeugnifs abzulegen; den man, wenn nicht anders, so doch zuletzt mit Hülfe der Obrigkeit „aus Kirche und Leben hinausweisen“ will? Dennoch gebe ich Ihnen gern zu, dafs Sie, ohne fanatisch zu seyn, wirkliche „freche Irrlehrer“, die dem Staate gefährlich sind, angeben müssen, weil das Ihre Pflicht als Unterthan gegen den Staat von Ihnen verlangt. Was, frage ich aber nochmals, mein Herr Doctor, was giebt Ihnen das Recht, Jeden, der nicht Alles glaubt, was Sie glauben, oder der Ihnen, nach wirklich sehr unrichtigen Begriffen, zu der Zahl der Rationalisten zu gehören scheint, öffentlich als politisch gefährlich zu verdächtigen? Was Sie S. 13. f. sagen, hat mich nicht im Mindesten davon überzeugt, dafs Ihnen oder sonst Jemandem das Recht dazu zustehe. Sie sagen zwar: wenn der Mensch die heilsame Schranke des gehorsamen Glaubens gegen Gott erst frech überschritten habe, dann leiste nichts dafür Garantie, dafs er noch der weltlichen Obrigkeit gehorchen werde. Das mag seine volle Richtigkeit haben. Allein, wer hat Ihnen denn gesagt, dafs die Rationalisten, selbst die es im wirklichen und tadelnswerthen Sinne sind, die heilsame Schranke des gehorsamen Glaubens gegen Gott schon frech überschritten haben? Glauben Sie doch Solches nicht den Fanatikern unter den Theologen, deren

Leidenschaft sie Dinge sehen läßt, die Niemand sonst sieht. Sie verwechseln hier offenbar wieder in Ihrem Eifer Irreligiosität mit Rationalismus. Das haben Sie selbst sehr wohl gefühlt; darum behaupten Sie S. 15., daß diese beiden Namen eine und dieselbe Sache bezeichnen; denn Irreligiosität und Rationalismus hätten ein und dasselbe Princip. Nun! bei dieser Entdeckung wird Ihnen, glaube ich, Niemand die Ehre bestreiten, daß Sie der Erste sind, der sie gemacht hat; und wohl nur sehr wenige werden mit Ihnen darauf ausgehen wollen, diese Entdeckung zu behaupten, und in ihr das Mittel zu suchen, um den Rationalismus aus Kirche und Leben zu weisen. Wenigstens müßte, wer sich mit Ihnen in solchen Begriffsbestimmungen verbinden wollte, damit auch über die ehrwürdigsten Theologen, als über politisch höchst gefährliche Menschen, den Stab brechen. Denn, nach dem, was Sie von Ihren, freilich etwas im Dunkeln gehaltenen, Ansichten davon, was der Rationalismus ist, verrathen haben, sieht man schon, daß Jeder, der nicht jegliche Formel, die Sie beschwören, mit beschwört, der nur daran denkt, oder gar davon spricht, daß wir die biblische Wahrheit noch nicht in reinsten Form aufgefaßt haben, daß das dogmatische System noch fortgebildet werden, oder unser jetziges veralten kann, ein Rationalist, also nach Ihren Schlüssen „irreligiös“ ist, also auch, wie Sie weiter schliessen, jede heilsame Schranke des gehorsamen Glaubens gegen Gott frech überschritten hat, und nun vom Staate nicht mehr geduldet werden dürfe, weil er gewiß der Obrigkeit nur zum Scheine gehorche, bei erster Gelegenheit aber auch dieser den Gehorsam aufkündigen werde. Ich will nur einen unglücklichen Theologen nennen (um hier nicht eine Menge Anderer, auf welche wir Theologen bisher stolz gewesen, und welche von den Staaten, in denen sie lebten, stets in höchsten Ehren gehalten worden sind, wie etwa Schleiermacher, zu erwähnen, denen ja Ihre Partei ganz unverholen den Makel des Rationalismus anheftet), ich will also nur einen Theologen nennen, über den damit der Stab gebrochen wird, und der deshalb nun, wie sich ausweiset, höchst unverdient zu der Ehre gekommen ist, in den Evangelischen Blättern selbst

als ein frommer Mann und erleuchteter Theologe genannt zu werden, den Professor A. Neander zu Berlin. Lesen Sie, bester Herr Doctor, was derselbe nun schon so recht geflissentlich in jeder Vorrede zu jedem Theile seiner Kirchengeschichte wiederholt; lesen Sie, was er in der zur dritten Abtheilung des zweiten Bandes sagt: „Es wäre eine schlimme Sache mit der Erbauung, welche mit dem freien Blicke des Geistes nicht bestehen könnte“. Hören Sie, was er noch in der letzten seiner Vorreden (vor dem dritten Theile in dem Dedikations-Schreiben an Blanco White) sagt: „das göttliche Lebensprincip im Christenthume bleibt ewig jung und neu, während dogmatische Systeme, durch die wechselnde Bildungsform der Menschheit bedingt, veralten.“ Und wenn derselbe gar vor der zweiten Abtheilung des zweiten Bandes ausruft: „Ein Gräuel ist mir jegliches Papstthum, sey es ein staatskirchliches, dogmatisches, pietistisches, oder philosophisches, ein orthodoxes oder heterodoxes. Möge der Herr seiner Kirche die Freiheit, welche er ihr erworben, erhalten, und diejenigen, welche seine Jünger sind, keines Menschen und keines menschlichen Geistes Knechte werden lassen;“ — wenn er in der Vorrede zur dritten Abtheilung des ersten Bandes versichert: „von Herzen müsse er einstimmen in die Erklärung gegen diejenigen, die den lebendig machenden Geist durch Formeln zu bannen, und die Macht des Glaubens durch eine neugeprägte Rechtgläubigkeit zu dämpfen suchen, da ja Formeln und symbolische Bücher das lebendige Christenthum nicht in die Gemüther bringen, vielmehr statt des lebendigen nur ein todttes, täuschendes und hemmendes Surrogat geben könnten“ — so beeilen Sie sich, wenn Sie das gehört und gelesen haben, auch einen Mann, wie Diesen, auf die Liste derer zu setzen, die aus Kirche und Staat hinausgewiesen werden müssen, oder vielmehr — bekennen Sie, dafs Sie ebenfalls in Gefahr sind, aus übel verstandenem Eifer für den Kirchenglauben fanatisch und ungerecht zu werden. Denn wenn Männer, wie Dieser, sich also äufsern, so muß es doch wohl nicht so arg mit der Sache derjenigen seyn, die davon sprechen, dafs der Lehrbegriff der Kirche zu einer noch reinern Auffassung der Bibellehre hinangebildet werden könne;

so müssen doch wohl nicht Alle, die Sie mit dem Namen: Rationalisten, zu bezeichnen belieben, solche seyn, welche die heilsame Schranke des Gehorsams gegen Gott frech überschritten haben. Und wenn Sie selbst nicht leugnen können und mögen (S. 14.), dafs selbst an Oertern, wo Häupter des Rationalismus ihre verderblichen Lehren frei und unverholen ausbreiten, doch noch nichts von Empörung zu sehen gewesen ist: wie unwürdig ist es doch dann, wie Sie thun, auf die Tiefen des Herzens zu provociren, als in welchen doch die Empörung verborgen sey, gleich als ob Ihnen der Herzenskündiger sein Amt übertragen habe! —

Jedoch — ich mufs mit Ihnen zum Schlusse eilen und kann es um so eher, da das, was Sie noch S. 15. u. 16. mir entgegen wollen, wirklich der Art ist, dafs Sie sich selbst widerlegen. Sie sagen: das Schwerdt des Geistes habe längst den Streit mit den Rationalisten geschlichtet, weil das Wort Gottes immerdar alle menschliche Lüge zu Schanden mache; Sie wiederholen das mit den Worten: „in der Kirche kann von einem solchen Streite gar nicht die Rede seyn; denn sie ist im Besitze der geoffenbarten, positiven Wahrheit, und Alles, was von dieser Wahrheit abweicht, oder sich gegen dieselbe auflehnt, ist Irrlehre, die gar nicht bestritten zu werden braucht, weil sie sich am Lichte der reinen Lehre von selbst als Lüge richtet.“ Nach diesen Ihren Worten hätte ich ja von Ihnen kein Wort der Erwiderung, sondern ein Wort der Danksagung erwarten müssen. Denn mein Streben ging offenbar dahin, die zu heftig und schmähstüchtig Streitenden auf den Sieg, den die Wahrheit schon selbst gewinnen werde, aufmerksam zu machen, und sie zum Nachlassen von der Ungerechtigkeit und Unbilligkeit im Beurtheilen Anderer zurück zu bringen. Vertrauen Sie also, mit dieser Bitte scheidet sich von Ihnen, vertrauen Sie den Worten, die Sie selbst ausgesprochen haben. Sie enthalten Etwas, das unleugbar ist und von Allen beherzigt werden sollte, aber freilich in einem etwas andern Sinne, als dem Ihrigen. Die Wahrheit, die ewige Wahrheit, die in Christo uns geoffenbaret ist, wird siegen. Die Kirche, die sich ihr zuwendet, um sie reiner und immer rei-

ner zu erfassen, muß einst triumphiren. Mögen die Formeln und Systeme, in welche Menschen sie kleiden und fassen wollen, veralten und vergehen! sie kann und wird nie veralten und vergehen, weil sie aus Gott ist. Je mehr die Theologen sich bestreben, sie zu begreifen, desto herrlicher wird ihr Licht strahlen, und es kommt, es kommt die Zeit und bleibt nicht aus, da vor Ihm, der, ob er wohl göttlicher Gestalt war, doch sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen hat, und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, sich Aller Kniee beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Er der Herr sey.

In dieser Hoffnung fühle ich mich mit Ihnen in Wahrheit verbunden. In dieser Hoffnung lassen Sie uns einander die Hand reichen und nicht in Unwillen von einander scheiden. Ich ehre Ihren Eifer, selbst wo er irrt; nur dem Irrthume in diesem Ihrem Eifer wollte ich entgetreten, nicht Ihrem Glauben an das Evangelium, das auch mir eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben, und zu dessen Verkündigung berufen zu seyn, ich für die höchste Gnade halte, die mir der Herr gewährt hat. Und wenn ich mir erlauben darf, noch einen Wunsch hinzuzufügen, so ist es der: daß Ihr Eifer gegen das, was Sie Rationalismus nennen, Sie nicht verleiten möge, sich zu eng denen anzuschließen, die, wenn auch durch nichts Anderes, so doch gewiß dadurch sich nur allzuoft versündigen, daß sie sich also äußern, daß man Verdacht schöpfen muß, sie sprechen in ihrem Herzen zu Allen, die ihren Christenglauben nicht in dieselben Formeln kleiden, wie sie: Wir sind die Rechten, ihr seyd die Schlechten! —

---

### B e r i c h t i g u n g.

---

S. 3. Z. 6. v. u. statt: diesen — lies: Andern.

S. 8. Z. 5. v. o. - diesen - - diesem.

.....  
**K i g a.**

**Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.**  
.....

Est A-17732

